

# Der Textil-Arbeiter

Vereinzelt seid Ihr nichts.

Vereint seid Ihr Alles!

Organ zur Wahrung der Interessen aller in der Textilbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Publikationsorgan des Zentralverbandes Deutscher Textilarbeiter (Sitz Berlin O. 27, Andreasstraße 61, II. Telephon: Berlin, Amt 7, Nr. 1076.)  
Hauptkassierer: Otto Jehms, Berlin O. 27, Andreasstraße 61, II, an den alle Geldsendungen — stets unter Angabe ihrer Bestimmung — zu richten sind  
und der Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse für Textilarbeiter und Arbeiter anderer Berufe beiderlei Geschlechts (E. H. 12, Sitz Chemnitz).  
Redaktion: Berlin O. 27, Andreasstr. 61, II. Telephon: Berlin, Amt 7, Nr. 1076. Expedition: Chemnitz, Uferstr. 14, part. Telephon: Chemnitz, Nr. 4102.

Wöchentlich erscheint eine Ausgabe. Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Expedition 60 Pfg., durch unsere Filialen und durch die Post 75 Pfg., durch erstere und den Briefträger ins Haus geliefert 80 Pfg. —  
Verkehrs- und Versammlungsanzeigen 15 Pfg., Geschäftsanzeigen 50 Pfg., die dreispaltige Zeile. Blattbestellungen, Inserate und Bezugsgebühren sind an Herrn W. B. Reichelt, Chemnitz, Uferstr. 14, zu senden.

Nr. 41. Auflage 95 000 Chemnitz, Freitag den 12. Oktober 1906. Auflage 95 000 18. Jahrgang.

Differenzen bestehen zwischen Unternehmern und Webern und Weberinnen in Kolmar (Wagell, Langenberg & Weill), in Rottbus, Sommerfeld, Forst, Guben, Weiskau, Weig, Spremberg, Sorau, Finsterwalde, Seifersdorf, Jittau, Landrecht, Spinnereiarbeitern in Obersach in Sachsen (Hermann Wänsche Erben), Polamentierern in Oberfeld-Barmen, Offenbach a. M., Webern, Spinnern, Spulerrinnen in Waltersdorf bei Großschönau (Lange), Tuchwebern in Kachen, Baumwollspinnern, Baumwollwebern und Weberinnen in Wiesen (Baumwollspinnerei und Weberei), in Hall in Schwaben (Seld & Teufel), Tuchwebern in Schwab bei Erding, Flachspinnern in Sudaun, Bez. Regnitz, Appreturarbeitern in Kachen, Webern und Spinnern in Blakach, Hindelang und Oberdorf, Sont-hosen (Wachmann), Textilarbeitern aller Art in Gutzschen, Wramsche, im Wiesental (insbesondere Weberei und Spinnerei in Maulburg und Stelion), in Landrecht, Göttingen und Bahr, Sellern und Neep-schlagern in Bockstedt b. Hamburg (Santische Tawerfabrik), Textil-arbeitern aller Art in Elmshorn, St. Ingbert (Wagell'sche Weberei, Bleicherei und Färberei; G. m. b. H.), Färbern in Warendorf, Hand- stickern in Götting; Webstoffwebern in Wachen (Dahl & Suntsche), Seidenwebern in Hültingen (C. Uebe), Teppichwebern in Stralau-Rummelsbreg (M. Weygen & Sohn), Interearbeitern aller Art in Sandhofen bei Mannheim (Süddeutsche Interearbeitern, M. G. G., Mannheim-Waldhof), Webern in Hentrichen, Wachswebern in Frankfurt-Oberstaden (Wachsweberfabrik), Färbereiarbeitern und Moquettewebern in Kassel, Textilarbeitern in Hültingen (C. F. Wehr), Buntwebern in Dutsburg (Wehr, Schill), Textilarbeitern aller Art in Mühlhausen i. G., Neustadt a. Orla, Tambourierern in Planen i. W., Buntwebern in M. Gladbach (Vollinger & Wehr), Zeugbrücker in Dölan bei Grefz (Trenter & Volle), Drückern in Weerane.

## Zur Beachtung für alle, die an die Redaktion schreiben.

1. Wenn du etwas einer Zeitung mitteilen willst, tue dies rasch und schick es sofort ein.
  2. Sei kurz; du sparst damit die Zeit des Redakteurs und deine eigene.
  3. Dein Prinzip sei: Tatsachen, keine Phrasen. Schreibe nur, was wahr ist und eventuell vor Gericht durch Eid und Zeugen bewiesen werden kann.
  4. Notiere dir stets die Adressen deiner Gewährsmänner.
  5. Sei klar; schreibe nicht mit Bleistift, sondern mit Tinte und leserlich, besonders Namen und Ziffern; setze mehr Punkte als Kommas.
  6. Schreibe nicht „gestern“ oder „heute“, sondern den Tag oder das Datum.
  7. Korrigiere niemals einen Namen oder eine Zahl; streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben. Dann kürze auch keine Worte ab, und wenn du das kleine Wörtchen „und“ schreiben willst, so schreibe es auch aus und mache vor allen Dingen kein &-Zeichen.
  8. Die Hauptsache: Beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des Blattes. Hundert Zeilen, auf eine Seite geschrieben, lassen sich rasch verschreiben und an die Leser verteilen. Es kommt oft vor, daß durch Verschreiben von beiden Seiten die eine Seite wegen notwendiger Korrekturen vollständig abgeschrieben oder wegen Belästigung des Redakteurs gestrichen werden muß.
  9. Gib der Redaktion in deinen sämtlichen Schriftstücken Namen und Adresse an. Anonyme Zuschriften kann die Redaktion nie berücksichtigen und wandern in den Papierkorb!
  10. Lies jeden Schriftsatz, den du angefertigt hast, vor seiner Abendung noch einmal durch; du wirst dann meist noch etwas zu verbessern oder zu ergänzen finden!
  11. Frantiere die Briefe laut postalischer Vorschrift, und zwar bis zum Gewicht von 20 Gramm mit 10 Pf., darüber mit 20 Pf. Im Oktoberheft mit 5 Pf. bis 250 Gramm.
- Die Redaktion: Berlin O. 27, Andreasstr. 61, I.

## Zur dringenden Beachtung!

Alle den Redaktion betreffenden Geldsendungen sind nun an Otto Jehms, Berlin O. 27, Andreasstraße 61, II, zu richten. Bitte die dringende Verlangung, auf den Poststempeln die nähere Bestimmung des Geldes, ob für Abrechnung oder für Beisteuer, getrennt anzugeben.  
Der Zentralvorstand.

## Die Proletur

Im Warenhaus — umwängeln Lohn —  
Wah' das ist das Leben!  
Soll' die Welt nicht Jahren leben,  
So tönnen und vergehen.

Gar sauber steht das Mädchen aus,  
Sie muß sich sauber kleiden,  
Sonn' muß sie bald aus diesem Haus  
Und aus dem Dienste scheiden.

Die Zeit ist schwer, knapp ist das Geld,  
Der Mangel will nicht weichen,  
Und wie sie auch sich tapfer hält,  
Ihr Lohn will niemals reichen.

Solang ein liebes Elternpaar  
Zur Seite ihr gestanden,  
Da ging es. Dann ist ihr fürwahr  
Kein froher Tag erstanden.

Im Großstadtlcht — nach Mitternacht —  
Da wandelt so alleine  
Ein Mädchen still, ganz saft — ganz saft  
Dort nach dem grünen Daine.

Ihr Bild schweift rechts und links hinaus,  
Dit schaut sie nach den Häusern —  
Das Mädchen aus dem Warenhaus  
Will ihren Leib verlausen.

## Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung.

Es läßt sich nicht leugnen, daß auch die Textilarbeiter allerorts sich Mühe geben und geben, aus der nun schon einige Jahre andauernden guten Konjunktur soviel Nutzen wie möglich zu ziehen; sie haben nicht allein versucht, höhere Löhne, sondern auch Verkürzungen der Arbeitszeit zu erringen. Leider sind aber ihre Erfolge weder nach der einen, noch nach der anderen Richtung befriedigende.

Man hätte annehmen können, daß die Erfolge der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung in einer Zeit der Hochkonjunktur ganz andere sein würden als die erzielten. Wenn sie schon bei aufsteigender Konjunktur unbefriedigende sind, werden nach dem Abflauen der Konjunktur die Ergebnisse der Bewegung noch weniger befriedigen und sich wahrscheinlich auf die Vertiefung des Ertrags beschränken, an neue Eroberungen wird dann kaum noch gedacht werden können, namentlich nicht in der Richtung der Erhöhung der Löhne.

Die Zollwucherer können jubeln: die ihnen angekündigt gewesene wirtschaftliche Depression ist nicht eingetreten oder doch wenigstens bald überwunden worden. Und verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß die Situation auch in der nächsten Zukunft keine günstige Wendung nehmen werde. Die kapitalistische Konzentration hat nach allen Berichten offensichtliche Fortschritte gemacht, auch in der Textilindustrie. Die Produktion läßt sich seit längerer Zeit so angeregt, daß man sogar über Mangel an Arbeitskräften Klagen vernahm, sodaß mit der gewöhnlichen Unternehmungslust die Produktivkräfte nicht Schritt halten konnten. Schon im Vorjahre wurde von der Neugründung zahlreicher industrieller Etablissements sowie von der Erweiterung vieler alter Betriebe berichtet. Die in diesem Jahre veröffentlichten Ausweise der Transportanstalten, Gewerke, Banken, Aktiengesellschaften sowie die Statistik der Dampfmaschinen lassen erkennen, daß das Jahr 1905, was die wirtschaftliche Entwicklung anbelangt, hinter den Zeiten der letzten Hochkonjunktur (1899 und 1900) nicht allzusehr zurückgeblieben ist. Diese Besserung der Geschäftslage hält auch noch gegenwärtig an, was schon daraus hervorgeht, daß die Rohstoffe für viele Produktionsgebiete im Preise stiegen und daß trotzdem die Nachfrage stark blieb. Die Erzeugung der Rohstoffe wurde durch Erhöhung der Verkaufspreise für die Unternehmer allenthalten kompensiert, namentlich dort, wo der produzierende Wettbewerb durch Konventionen, Kartelle, Verbände und Syndikate eingeschränkt werden konnte und wo der gesteigerte Absatz die Produktionskosten verminderte.

Weniger Grund zum Jubeln haben, wie schon gesagt, die Arbeiter, namentlich die Textilarbeiter, denn was sie an Lohnerhöhungen gewonnen haben, ist ihnen durch Verkürzung der Arbeitszeit für die notwendigen Lebensbedürfnisse doppelt und dreifach wieder genommen worden. Besonders empfindlich getroffen wurden sie durch die enorme Wertverminderung der Preise für wichtigeren Waren, namentlich für die Lebensmittel. Die Löhne sind in der letzten Zeit im letzten Jahre so wie bisher überhaupt noch nie in die Höhe gegangen und standen in letztem Einklang zu der Besserung der Gewerkschaftsverhältnisse bei arbeitenden Klassen. Die industrielle Produktion ist nicht selten in der Lage, mit der fortwährenden Zunahme der Bevölkerung

halbwegs gleichen Schritt zu halten; die Ergebnisse der Futtermittelkulturen sind diesbezüglich von ausschlaggebender Bedeutung. In früheren Zeiten nun konnte bei eintretendem Fleischmangel das Ausland einspringen und nach Bedarf Vieh und Fleisch einführen, um das Manko zu decken. Mit dem erhöhten Schutz der Landwirtschaft aber wurde dies weienlich erschwert, es kam die Sperrung der Grenzen gegen die Vieheinfuhr, es kamen die Einfuhrvorschriften gegen ausländisches Fleisch, wodurch der Import von Vieh und Fleisch stark eingebremst wurde.

Die Kosten der neuen Zölle sind also auf die Konsumenten abgewälzt worden, und soweit die Arbeiter und im besonderen die Textilarbeiter in Betracht kommen, ist ihnen dadurch mehr abgenommen worden, als sie sich in Form von Lohnerhöhungen erringen konnten. Und das kann mit vollem Rechte von einer Zeit behauptet werden, wo die Wirkungen der noch vor dem Inkrafttreten der neuen Zolltarife gemachten Bestellungen noch zu spüren sind, wodurch die Schäden der Wucherartikeln noch nicht voll zur Geltung kommen konnten! Was wird aber, wenn dies erst eintritt? — Dann wird man versuchen, die den Arbeitern jetzt unter dem Zwange der erhöhten Nachfrage nach Arbeitskräften gemachten Zuwendungen wieder zurückzuziehen und die Löhne wieder zu reduzieren, sodaß der Schaden, den die Arbeiter von der neueren Zollpolitik haben, dann noch größer werden wird. Nur starke Gewerkschaften werden imstande sein, diese Schädigungen von den Arbeitern abzuhalten. Für jeden Arbeiter ergibt sich daraus die Notwendigkeit, der Gewerkschaft beizutreten.

Dies ist jedoch nicht allein notwendig, um die Arbeitslöhne vor dem Sinken zu bewahren und sie, wenn irgend möglich, noch zu erhöhen und mit den gestiegenen Lebensmittelpreisen einigermaßen in Einklang zu erhalten. Es ist auch nötig, um der für die Verkürzung der Arbeitszeit in Bezug genommenen Bewegung neue Nahrung zu geben. Die Gesetzgebung scheint sich ja nicht einschließen zu können, den Arbeitern durch Schaffung des gesetzlichen Maximalarbeitsstages von einer Dauer, die unseren Forderungen entsprechen würde, entgegenzukommen; hat sie doch noch nicht einmal den schon so lange versprochenen zehnstündigen Maximalarbeitsstag für die Frauen geschaffen. Die Unternehmer haben sich dagegen erklärt — und eine durchaus notwendige Reform unterbleibt, wenigstens scheint die Regierung geneigt zu sein, diese Reform so weit wie möglich hinauszuschieben.

Andererseits ist es in dem wilden Lande Frankreich, von dort wird jetzt berichtet, daß der französische Minister für Handel und Gewerbe einen Gesetzentwurf eingebracht hat, der die tägliche Arbeitszeit im Fabrik- und Handwerksbetriebe, im Handels- und Verkehrswesen regelt, und zwar ohne Unterschied für Männer, Frauen und Jugendliche. Bei Verletzung des Gesetzes soll der Einkundentag gelten, nach zwei Jahren der Zehneinhalbstundentag und nach weiteren zwei Jahren der Zehnstundentag. Während die französischen Gewerkschaften viel weiter ab vom Ziele der Erreichung des Achtstundentages sind wie die deutschen — ihre mit großer Empfahle angekündigte Achtstundentagsbewegung in diesem Jahre ist, wie bei der schlechten Organisation nicht anders erwartet werden konnte, ins Wasser gefallen —, zeigt doch die Regierung mehr Verständnis für die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit wie die deutsche.

Wie sind also geradezu darauf angewiesen, daß die Gewerkschaften annehmbare Verkürzungen der Arbeitszeit zu erringen. Arbeitszeitverkürzungen werden gerade dann notwendig werden, wenn das Geschäft wieder abflaut. Je länger dann die Arbeitszeit allgemein sein wird, umso geringer wird die Arbeitslosenrate sein und dadurch umso geringer der Lohnstand, der ohnedies schon sehr schlecht sein wird, daß wir Mühe haben werden, ihn von uns abzuhalten.

Darum: Stärkt die Gewerkschaften, und beizutreten!

## Der deutsche Arbeiter in Zürich.

Das laufende Jahr hat in der Stadt Zürich eine Reihe von Streiks gebracht, die eine bisher noch nie gesehene Verschärfung der Klassengegenstände brachte. Das hatte zur Folge, daß die Kämpfe zwischen Arbeiterklasse und Unternehmern einen unerbittlichen Charakter annahmen und daß die Regierung des Kantons Zürich sich rückhaltlos zum Werkzeug des wilden Bürgerturns machte.

Zürich steht unter dem Zeichen der schandbaren Reaktion.

Die wild gewordenen Spieler beugten sich aber nicht damit, die Regierung so stark als möglich zu machen, sondern sie suchten die Wut der Bürgerklasse auch dadurch anzukurbeln, daß sie eine Aktion in der Schweiz und der hohen Intelligenz und die gesamte bürgerliche Presse den Versuch machte, dem Kampf gegen die organisierte Arbeiterklasse einen nationalen, geradezu chauvinistischen Anstrich zu geben, um die Meinung zu verbreiten,



als es nur die Ausländer die Schuld an den leidenschaftlichen

wirtschaftlichen Kämpfen zu tragen hätten.

Der Versuch ist ihnen in den weiten Volkstreifen leider nur zu gut gelungen und die schamlos lügenhafte Behauptung hat weit

überall eine unerhörte Erbitterung gegen die deutschen und italienischen Arbeiter wachgerufen.

Das zeigte sich in seiner widerwärtigsten Form, als infolge des Streiks, insbesondere im Baugewerbe, die Staatsgewalt erst durch die Polizei und dann durch die Militärsoldaten mit einer

schweren und Brutalität gegen die Arbeiter vorging, die der zarischen Polizeibestien würdig gewesen wäre.

Die empörendsten Gewalttaten richteten sich während dieser Zeit hauptsächlich gegen die Ausländer, und wenn ein Deutscher sich nur eine Bemerkung erlaubte, so riskierte er nicht etwa nur, verhaftet zu werden, sondern er wurde von der Polizei in der rohesten Weise mit Faustschlägen und Fußtritten, vom Militär ebenfalls mit Kolbenstößen und Schlägen mißhandelt.

Ja es ist sogar von der Regierung zugegeben worden, daß verhaftete Ausländer in der Militärlagerne mit Reitperkschlägen geschlagen wurden. Und das in Gegenwart schweizerischer Offiziere, ja es waren sogar Offiziere selbst, die gepeitscht haben.

Weder die Regierung noch die Militärbehörden sind dagegen eingeschritten. Im Gegenteil, die Regierung des Kantons Zürich hat die Schandtat der Reaktion lebhaft mitgemacht und hat sie schließlich damit getränkt, daß sie eine große Zahl von Arbeitern, es sind ihrer über dreißig, aus ihrem Staatsgebiete ausgewiesen hat.

Zum Teil wegen der Kleinlichen Hebertretung von Polizeivorkehrungen wurden die Leute des Landes vertrieben, Leute, die seit Jahren hier ansässig sind, Leute, die Familie hier haben und für die die Ausweisung den ständigen Ruin bedeutet.

Der Fremdenhass ist derart angestachelt und großgezogen worden, daß der deutsche Arbeiter geradezu als ein Mensch niedriger Klasse betrachtet wird.

Daneben hat sich die Mut des Bürgertums auch gegen die gesamte Arbeiterschaft gerichtet und hat zu scharfmacherischen Maßnahmen geführt, die selbst für Sachsen und Preußen unerhörlich wären. Im ganzen Kanton ist das Streikpostenwesen verboten worden. Gegenwärtig werden alle Anordnungen gemacht, ein richtiges Zuchtgesetz einzuführen, und am schwersten treffen die neuen Bestimmungen wieder die Ausländer, die auf die blödsinnigsten Polizeirapporte hin ausgewiesen werden.

Der Kampf der Arbeiterschaft für die Verbesserung ihrer Lebenshaltung ist darum in Zürich außerordentlich erschwert und das Scharfmacherregime hat es den Ausländern fast unmöglich gemacht, sich daran zu beteiligen.

Die deutschen Arbeiter haben daher gerade jetzt nicht das geringste Interesse daran, nach Zürich zu kommen, um sich den schändlichsten Beschimpfungen und Mißhandlungen auszusetzen. Vielmehr liegt es in ihrem eigenen Interesse, den schweizerischen Gesetzen den Kampf nicht dadurch zu erschweren, daß sie den Arbeitsmarkt für die Unternehmer günstig gestalten.

Die deutschen Arbeiter werden daher ein dringlich gewarnt, sich in diesem und dem kommenden Jahre nach Zürich zu begeben. Wenn sie fernbleiben, helfen sie am besten, der Hochflut der wildesten Reaktion in kürzester Zeit eine feste Schranke zu setzen.

**Mitteilungen aus Fachkreisen.**  
Grünberg. Am 29. September fand unsere regelmäßige Mittalerverammlung statt. Nach einigen Wahlen wurde bekannt gegeben, daß der Gastwirt für sein Lokal noch nicht freigegeben hat. Es wurde sehr sehr bemängelt, daß viele Arbeiter nicht auf die politische Zeitung abonnieren sind.

St. Glodach. Die Generalversammlung findet Umstände halber am Sonntag den 14. Oktober, abends 6 1/2 Uhr, bei Eberly statt. Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig. Die Ortsverwaltung.

Neuhadt a. D. Veranlaßt durch die Entwicklung der Technik in unserer Industrie, sowie die fortwährende Steigerung der Lebensmittelpreise, beschloß die hiesigen Textilarbeiter, in eine Bewegung zur Erreichung des Achtstundentages, zehnprozentiger Lohnerhöhung und wöchentlich Lohnzahlung einzutreten. In diesem Zwecke wurden, um den Verband zu stärken, eine Reihe Fabrikbesprechungen mit gutem Erfolge abgehalten und die obengenannten Forderungen in allen Besprechungen einstimmig angenommen. Am nun den Fabrikanten entgegenzutreten, wurde beschlossen, eine Eingabe an dieselben gelangen zu lassen und die Fabrikanten in dieser Eingabe gebeten, in ihren Betrieben Fabrikantenschüsse wählen zu lassen. Die Eingabe wurde eher von den Herren in ihrem Herrenbüfello einfach ignoriert. Die Arbeiter wählten hierauf in Betriebsversammlungen die Ausschüsse, ohne Zustimmung der Fabrikanten. Diese Maßnahme scheint nun die Herren ganz aus dem Häuschen gebracht zu haben. Waren schon vorher die Fabrikanten nicht gut auf den Verband zu sprechen, so scheinen sie jetzt vollständig nervös zu werden. Vorige Woche wurden in dem Betriebe der Firma G. Franz Fröhliche drei Kollegen Knall und Fall erlitten, wahrscheinlich, weil es dieselben gewagt hatten, in den Fabrikbesprechungen einige Worte zu sagen. Dem Fabrikantenschuß wurde auf Zwischelwörter erklärt: Die Leute müssen wir entlassen aus Mangel an Arbeit. Trotzdem sind sofort wieder Weber angenommen worden. Im Laufe der Verhandlung wurde dem Ausschuß noch erklärt: „Ja, wenn man uns in den Besprechungen als Halunken hinstellt, können Sie uns doch nicht verdrängen, wenn wir diese Leute entlassen.“ Über bei diesen Herren ist es echt christlich, Sonnabends Arbeiter auf die Straße zu setzen, dann Sonntags in die Kirche zu gehen und mit frommem Auenanschlag zu beten: „Serr vergib uns unsere Schuld!“ Aber noch mehr. Kommt da kürzlich ein Arbeiter nach Arbeit fragen. Die erste Frage des Fabrikanten natürlich: „Sind Sie im Verband?“ Wenn ein Arbeiter sich diese Frage dem Fabrikanten gegenüber erlaubte, so würden die Herren einfach sagen: „Der Kerl ist verrückt, der muß nach Mäntelbain!“ Wehe über dem Weber, der einen Fehler in der Ware oder ein paar Faden Abfall zu viel hat — nach Ansicht der Herren Meister und Fabrikanten natürlich — er kann die nötigen Klagen von Bankrott machen usw. zu hören bekommen. Damit aber auch der Hamor bei der ganzen Bewegung zu keinem Rechte kommt, hat die Firma folgenden Witz in der Fabrik angeschlagen:  
Zur gefälligen Kenntnisnahme!  
Um Mißverständnissen, Irrtümern und falschen Auffassungen vorzubeugen, erkläre ich hiermit folgendes: Bei etwaigem Ausbruch eines Streiks wird in meinem Betriebe weiter gearbeitet. Ausgesperrt würden nur diejenigen, welche der Organisation bei Ausbruch des Streiks noch angehören. Weiter beschäftigt werden alle Leute, die entweder der Organisation ferngeblieben sind oder bei Ausbruch des Streiks der Organisation nachweislich nicht mehr angehören. Nach Beendigung des Streiks wird allen treu gebliebenen Arbeitern eine Extravergeltung in einem Spartenbuch angeschrieben. Die Extravergeltung wird auf die Dauer des Streiks berechnet und ist pro Person auf höchstens 2 Mark festgelegt.  
G. Franz Fröhliche.  
Ein Kommentar zu diesem Witz ist wohl überflüssig, er kennzeichnet seinen Verfasser zur Genüge selbst. Dieses vorläufig über diesen einen Betrieb. Zu der nächsten Nummer werden wir einmal die anderen Betriebe etwas näher unter die Lupe nehmen.  
Aufsicht. Eine in Anbetracht der letzten Witterung, immerhin gutbelagte öffentliche Textilarbeiter- und Arbeiterinnenversammlung fand am 3. Oktober im Vereinszimmer des Gasthofes zu Wädwil-Lödingen statt. Gauleiter Hermann Linke referierte über „Arbeits-

geber- und Arbeitnehmerverbände und die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie.“ Referent führte den Anwesenden in klarer, leicht verständlicher Rede vor Augen, wie sich die Verbände so nach und nach entwickelt hätten und welchen Verfolgungen die Arbeitnehmerverbände seitens der Behörden ausgesetzt gewesen waren. Auch ging Redner mit den christlichen Verbänden scharf ins Gericht und wies an einer Reihe von Zahlen nach, daß diese Verbände in Bezug auf Unterstellungen usw. lange nicht so leistungsfähig sind als der Deutsche Textilarbeiterverband. Zum Schluß ermahnte er noch die Anwesenden, ja dem letzteren Verbände beizutreten. Es meldete sich auch eine Anzahl der Anwesenden an.

Radolfzell. Es scheint, daß die Firma Schiefer der hiesige Textilarbeiterverband besonders schwer im Magen liegt. Dafür spricht die Maßregelung eines unserer Kollegen. Derselbe wurde eines Tages vom Firmenherrn ins Bureau gerufen, um über die in letzter Zeit im „Volkstreuend“ und in der „Textilarbeiterzeitung“ erschienene Artikel interpelliert zu werden. Der Mann war in der irrümlichen Meinung, daß unter Kollegen die Artikel geschrieben hätte, auch wurde ihm vorgeworfen, er sei im Geschäft agitatorisch tätig gewesen und wurde ihm zu verstehen gegeben, daß er, wenn er es nicht vorzöge, selbst zu gehen, gehen müßte. Dies veranlaßte unseren Kollegen, Samstag den 20. September seine Kündigung einzureichen, und obwohl derselbe beim Eintritt in das Geschäft vierwöchentliche Kündigung unterschrieben hatte, wurde er abends doch sofort entlassen unter Entschädigung einer Woche Lohn. Wenn nun die Firma der Meinung ist, durch diesen loyalen Akt unserer zahlstellige Abbruch zu tun, so ist dies eine sehr auf dem Holzwege, denn dadurch wird die Erregung, die heute schon unter den Arbeitern herrscht, bedeutend gesteigert, das bewirkt die Neuaufnahme von fast einem Duzend Mitgliedern in den letzten Tagen. Wir können der Firma dankbar sein, daß sie durch derartige Maßnahmen uns unsere sonst schwerliche Agitation bedeutend erleichtert. In den letzten Tagen ist auch wieder ein neuer Trupp oberösterreichischer Arbeiter und Arbeiterinnen eingetroffen, jedoch scheint der Erfolg der Agenten kein allzu großer zu sein, indem der größte Teil der Angeworbenen unterwegs wieder umgekehrt sein soll. Dieser moderne Menschenhändler arbeitet wieder in der Fabrik und werden die Arbeiter wohl wissen, wie man sich einem Menschen gegenüber verhält, der sich zu einem solchen verabschwörungswürdigen Geschäft hergibt. Arbeiter und Arbeiterinnen, steht auch ihr aus dem Verhalten eurer Arbeitgeber die nötige Lehre.

Stodach. Die am 1. Oktober hier abgehaltene Textilarbeiterversammlung machte sich dadurch besonders interessant, daß ein Werkführer aus der Filiale der Firma Schiefer anwesend war. Nach dem Referat, welches beifällig aufgenommen wurde, ergriff auch dieser Herr Werkführer das Wort, jedoch, ohne sich vorher, wie andere anständige Leute, zum Worte zu melden. Er beschwerte sich darüber, daß ihm kein Einlabegeld ausgehändigt worden war. Diese Verammlung, in welcher die Arbeiterschaft stark vertreten war, hatte nicht den Erfolg, der demnach zu erwarten gewesen wäre. Man sah, daß die Leute eingeschüchtert waren, was jedenfalls die Anwesenheit des Herrn Werkführers veranlaßte. Wie wir erfahren, soll die Firma in Radolfzell auch davon unterrichtet worden sein, wer von den Radolfzeller Arbeitern in der Rochacher Versammlung anwesend war und ist dies doch jedenfalls auch auf das Konto des Herrn Werkführers zu setzen. Dies alles ist aber nicht im Stande, die Arbeiterbewegung aufzuhalten und selbst in Rochach muß es einmal Licht werden. Arbeiter und Arbeiterinnen! Es gibt keinen anderen Weg für euch, eure traurigen Arbeitsverhältnisse zu verbessern, als die Organisationsdrum alle am Sonntag den 20. Oktober, nachmittags, 2 Uhr, in die Versammlung im „Deutschen Kaiser“ in Rochach!

**Posamentiererbewegung.**  
Frankfurt a. M. Differenzen sind ausgebrochen in Frankfurt a. M. bei der Firma Anton Kasper, Süddeutsche Posamentenfabrik, Mainzerlandstr. 116. Die Kollegen allerorts werden dringend ersucht, die Firma streng zu meiden. Ferner warnen wir alle Kollegen, ohne Vermittlung unseres Arbeitsnachweises hier Stellung zu nehmen.

**Gewerkschaftliches.**  
Die Geistlichkeit und der Streik. In der Passauer „Theologisch-praktischen Monatschrift“, Zentralorgan der katholischen Geistlichkeit in Bayern, veröffentlicht der Augustinerpater Jordan (Freising) einen Artikel über katholische Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften. Der Verfasser verlangt darin, daß der Geistliche die Verechtigung der christlichen Gewerkschaften nicht bloß theoretisch anerkennen, sondern sie auch praktisch fördern und unterstützen soll.

Wenn wir es dem Geistlichen nicht verargen, sobald er zur Gründung christlicher Bauernvereine nicht bloß die Hand bietet, sondern geradezu oft selber die Anregung gibt, oder wenn er den verschleierten bürgerlichen Genossenschaften seine Kräfte zur Verfügung stellt, dann kann man es nicht als „guten Rat“ bezeichnen, wenn man einem Kontrakter zumutet, er solle sich nicht auf diese „schwarzen Sozialdemokraten“ kümmern. Es ist darum total verfehlt, wenn ein Prediger auf der Kanzel vor sehr vielen Arbeitern den Auspruch tut, sie könnten mit ihrem Lohn zufrieden sein, sie sollten mit ihrem Gelde sparsamer umgehen und nicht zuviel in das Bierglas schauen. Ich hörte diese Worte selber mit an. Den anwesenden Sozialisten war das ein willkommenes Brocken, in ihren Versammlungen konnte man hören: die Geistlichen haben jahrelang herumgestritten und ganze Zeitungsnummern mit ihrer Aufbesserung ausgefüllt, uns wirkt man ein berechtigtes Streben nach Verbesserung unserer miserablen Lage von der Kanzel herab vor. Ich gestehe, daß es für einen in einer sozialdemokratischen Versammlung anwesenden Geistlichen keine peinlichere Situation geben kann.

Der Verfasser erkennt auch als letztes Mittel bei den Bestrebungen der Arbeiter um Aufbesserung ihrer Lage den Streik als berechtigt an. Doch er meint:

„Die allerhöchste Stellung hat der Geistliche bei einem Streik. Hier handelt er am besten, wenn er nicht in den Kampf eintritt, sondern sich neutral verhält. Vor einem hüte er sich ganz besonders: vor der Stellungnahme gegen die Arbeiter.“

Die letztere ist den Geistlichen allerdings nicht anzuraten. Wir verstehen nur nicht, warum die Geistlichen nicht für die Arbeiter auch bei einem Streik Stellung nehmen sollen. So lange das nicht geschieht, ist auf die gesalbten und geschichteten Herren kein Verlaß.

Die Textilarbeiter-Organisation in den Vereinigten Staaten. Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Textilarbeiter der Vereinigten Staaten ist äußerst geringfügig. 1900 waren es nur 3400, 1903 15 000, 1905 dagegen nur 10 000. Dem entsprechend sind auch die Unterstellungen. So zahlte die Gewerkschaft der Schlingeweber 1905 504 Dollar an Begräbnislosten, sonst keinerlei Unterstellungen, die der Baumwollweber 3000 Dollar als Begräbnislosten und 4000 Dollar für Arbeitslosenunterstellungen.

Der St. Petersburger Metallarbeiterverband. Vor kurzem erschien die erste Nummer des „Metallarbeiter“, des Organs der Arbeiter St. Petersburgs, die in der Metallbearbeitungsbranche beschäftigt sind. Nach einer langen Vorbereitungsarbeit wurde der Verband am 24. April des laufenden Jahres offiziell eröffnet und zählt jetzt etwa 10 000 Mann zu seinen Mitgliedern, was ungefähr dem sechsten Teil aller Arbeiter, die in dieser Branche beschäftigt sind, gleichkommt. In Anbetracht des Umfanges, daß die Fabriken in den verschiedensten Stadtteilen zerstreut liegen, haben die Gründer des Verbandes die ganze Stadt in 7 Rayons oder Unterabteilungen eingeteilt. An der Spitze jedes Rayons steht ein „Bureau“ oder „Vorstand“

der sich aus den Vertretern aller Fabriken und Werkstätten, die diesem Rayon angehören, zusammensetzt. Außerdem besteht noch ein sogenanntes „Stadt-Bureau“, das aus den Vertretern sämtlicher Rayons zusammengesetzt ist. In der kurzen Zeit seines Bestehens ist es dem Verband bereits gelangt, eine ganze Reihe von Streiks erfolgreich durchzuführen. Was die finanzielle Lage des Verbandes anbelangt, so betragen die Einnahmen während der ganzen Zeit seines Bestehens 14 200 Mk., die Ausgaben 3420 Mk., so daß die Verbandskasse zurzeit über die Summe von 10 780 Mk. verfügt. Kaum hatte der Verband Zeit gehabt, seine Position zu festigen, als er am 10. August vom Petersburger Stadthauptmann auf Grund der Bestimmungen über den „außerordentlichen Schutz“ geschlossen wurde. Aber dessen ungeachtet lebt der Verband seine Tätigkeit fort. Die Bedingungen, unter denen dies geschieht, sind überaus schwer. Von größeren Versammlungen schon gänzlich zu sprechen, ist es sogar äußerst schwierig, solche in kleinem Umfange zu veranstalten. Ein Lokal für das Bureau und zur Eintragung der Mitglieder aufzutreiben, erweist sich als Unmöglichkeit, und der Verband muß sich darauf beschränken, seine laufenden Geschäfte heimlich in Privatwohnungen oder in den Fabriken selbst zu erledigen. Aber trotz alledem ist der Verband nicht tot, sondern lebt weiter.

Die Anzahl der Mitglieder in einigen gewerkschaftlichen Verbänden Petersburgs. Wir bringen einige Daten über die Anzahl der Mitglieder in einigen gewerkschaftlichen Verbänden Petersburgs bis zum Tage ihrer Aufhebung, d. h. dem 10. August: Der Verband der Textilarbeiter zählte bereits 3500 Mann; der Verband der Gold- und Silberarbeiter 808; der Bauarbeiter zirka 3000; der Bäcker 3358; der Schuhmacher 1200; der Schneider 1300; der Konfitürenmacher 998; der Pulverarbeiter zirka 500; der Holzarbeiter zirka 1000.

**Soziales.**  
Ein Triumph des sozialen Friedens. Als solchen bezeichnet die „Welt am Montag“ den neuen Buchdrucker-Tarif. Zwischen dem Deutschen Buchdrucker-Verein und dem Verband der Deutschen Buchdrucker, den beiden größten Organisationen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber, sei er abgeschlossen unter beiderseitigen Zugeständnissen, die allerdings manche berechtigten Erwartungen noch nicht befriedigen. So ist zwar eine durchschnittlich zehnprozentige Erhöhung des Minimallohnes bewilligt, aber der neunstündige Arbeitstag noch nicht durch den achtstündigen ersetzt, sondern vorläufig nur eine halbe Stunde weniger am Sonnabend zugestanden worden. Über eine Reihe Einzelbestimmungen sind doch soziale Fortschritte und atmen den Geist des gegenseitigen Entgegenkommens. Um das Zustandekommen des neuen Tarifes hat sich der Kommerzienrat Georg Büntenstein wesentliche Verdienste erworben. Andere Organisationen können dem Tarif unter bestimmten Bedingungen beitreten, nur die Schlichtungskommission soll unterdrückt werden. Freilich haben die Sieger trotz ihrer Gütigkeit innerhalb der Arbeiterschaft und trotz ihrer Organisation nur einen Mindestlohn von 31,25 Mk. in Berlin, während die organisierten Steinbildhauer z. B. bis über 60 Mark kommen. Immerhin ist ein Fortschritt erzielt und vor allem auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Arbeitskämpfe wieder ein Beispiel gegeben, wie man von Organisation zu Organisation, einer für alle, alle für einen, durch langfristige Tarifverträge in Verbindung mit Schlichtungsgerichten und Einigungsämtern bei aller Wahrung der gegenseitigen Interessen und aller Schärfe in ihrer Vertretung zu einem Borden der Verständigung gelangen kann. So kann und wird der Buchdrucker-Tarif vorbildlich wirken.

Ein internationaler Arbeiterschuttag tagte vom 27. bis 29. September in Genf. Herr Teleki (Österreich) bemängelte das magere Ergebnis der Phosphorberatungen der Berner Konferenz; das Abkommen, betreffend das Verbot der Weichphosphorverwendung, ist nur von sieben Staaten unterzeichnet worden. Die Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz hat seit der letzten Delegiertenversammlung (1904) einen Aufschwung genommen; es bestehen zurzeit zwölf Sektionen mit 4000 Einzel- und Korporationsmitgliedern. Die Tätigkeit der Internationalen Vereinigung als solcher war im wesentlichen auf die Durchführung der früheren Beschlüsse und auf die Vorbereitung der neu zu stellenden Aufgaben konzentriert.

Das Internationale Arbeitsamt hat seine bereits feststehenden Aufgaben weitergeführt, die hauptsächlich in der Redaktion des in deutscher und französischer Sprache erscheinenden Bulletin, in der Erteilung von Auskünften über Fragen des Arbeiterschutzes und in der Durchführung der für die Zwecke der I. A. erforderlichen Enquetes und Untersuchungen bestehen.

Wie der Wert jedes Gesetzes nicht allein von dessen Redaktion, sondern auch von der Auslegung und Durchführung abhängt, so trifft dies in besonderer Weise für Arbeiterschutzgesetze zu, und in dem Maße, als die Bestrebungen für internationale Arbeiterschuttagverträge an Erfolg gewinnen, erhält auch die Frage der Gesetzesdurchführung internationale Bedeutung. Denn es ist klar, daß beim Abschluß solcher Verträge nur solche Staaten als gleichberechtigte Kontrahenten angesehen werden können, die eine Gewähr dafür bieten, daß der Inhalt der Verträge nicht nur zu einer mehr oder weniger formellen Legislative, sondern auch zur Durchführung gelangt. Dieser Schwierigkeit will der nachfolgende Antrag der I. Kommission entgegenwirken, in der Meinung, daß eine möglichst intensive Ausgestaltung der nationalen Fabrikinspektionen geeignet ist, jedes internationale Kontrollorgan überflüssig zu machen. Entsprechend der bisherigen Arbeitsmethode soll auch die Tätigkeit auf diesem Gebiete durch eine sorgfältige Untersuchung bestehender Verhältnisse eingeleitet werden. Darum lautet der Antrag: „Die Sektionen werden eingeladen, dem Bureau einen Bericht über die Maßnahmen zu erstatten, die in jedem Lande durch Gesetz oder Verordnung zum Zwecke der Sicherung der Durchführung der Arbeiterschuttaggesetze ergriffen worden sind. Den Sektionen wird zu diesem Zwecke vom Bureau ein Fragebogen zugestellt werden. Das Bureau wird auf Grund der Beantwortungen dieses Fragebogens einen vergleichenden Bericht über die Formen der Durchführung der verschiedenen Arbeiterschuttaggesetze ausarbeiten.“ Im Hinblick auf den engen Zusammenhang der Jugendlichsarbeit und der Kinderarbeit, deren Unterdrückung in verschiedenen Staaten verschieden ist, und da die Arbeit der Jugendlichen von der Vereinigung behandelt wird, beschließt der Kongress: „Das Bureau wird beauftragt, die Sektionen einzuladen, über den Umfang der gewerblichen Kinderarbeit und die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der gewerblich tätigen Kinder, mit Einschluß des Bezahlungsweises, Berichte zu erstatten und auf Grund dieser Berichte der nächsten Delegiertenversammlung einen zusammenfassenden Bericht vorzulegen.“ Um in der Frage der Blei- und anderen gewerblichen Vergiftungen weiterzukommen, soll die Vereinigung die Sektionen veranlassen, durch Sachverständigen Erhebungen über die Gefahren bei der Herstellung und Anwendung der Bleifarben, sowie in der keramischen und poligraphischen Industrie anzustellen und bis zum 1. Januar 1908 Bericht erstatten zu lassen und Berichte über das Verbot des Bleifarbenverbrauchs bis zum 1. März 1908 vorzulegen. Drei Sachverständige sollen beauftragt werden, unter Zugrundelegung der von den Landessektionen eingegangenen Liste eine endgültige Aufstellung der wichtigsten gewerblichen Gifte nach dem Grade ihrer Gefährlichkeit auszuarbeiten. Endlich wird ein Antrag Kauer-Telet den Wunsch aus, die Regierungen, die das Berner Konferenz-Abkommen



Aber den weißen Phosphor nicht unterzeichnet haben, möchten diesem Verträge baldmöglichst beitreten, und ersucht die Sektionen der betreffenden Staaten, Erhebungen zu veranstalten, und mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß ihre Regierungen dem Abkommen noch beitreten. Nacharbeit der Jugendlichen Arbeiter. Die Jugendlichen entbehren zwar nur in Süd- und Zentralamerika und Japan jeder Regelung; in den meisten Staaten der Nordamerikanischen Union ist die Arbeitszeit der Jugendlichen überhaupt auf acht Stunden täglich limitiert, ohne daß indessen die Nacharbeit besonders verboten wäre, und die europäischen Industriestaaten verbieten die Nacharbeit der Jugendlichen grundsätzlich, aber es bestehen dabei doch Verschiedenheiten: 1. in der verschiedenartigen Fassung des Begriffs des jugendlichen Arbeiters (in Rußland bis zum 15., in Frankreich bis zum 18. Altersjahre), 2. in der Auffassung des Begriffs Nacht (in Rußland sechs, in der Schweiz zehn Stunden), und 3. in der verschiedenartigen Regelung der Ausnahmen vom Verbot der Nacharbeit. Nach langer Diskussion nimmt der Kongreß folgende Resolution an: 1. Die Nacharbeit für jugendliche Arbeiter bis zum 18. Altersjahre soll im allgemeinen verboten werden. 2. Das Verbot ist ein absolutes bis zum 14. Altersjahre. 3. Für Jugendliche im Alter von über 14 Jahren sind Ausnahmen gestattet: a) in Fällen höherer Gewalt oder ausnahmsweiser Verhältnisse; b) in Industrien, deren Rohprodukte weiteren Verarbeiten unterworfen sind und zur Vermeidung großen Schadens. 4. Die Nacharbeit ist gänzlich unterlagert im Handels- und Gewerbe wie auch in den Bureaus derjenigen gewerblichen Betriebe, in denen die Nacharbeit unterlagert ist. 5. Nacharbeit dauert von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens. 6. Uebergangsbestimmungen können vorgehen werden. 7. Die Internationale Vereinigung spricht den Wunsch aus, daß die Inspektion ernstlich durchgeführt werde. 8. Zum Studium der Mittel zur Durchführung der auf die Nacharbeit der Jugendlichen bezüglichen Resolutionen wird eine Kommission eingesetzt. Die Festlegung des Maximalarbeitsstages wurde von hohem Interesse für die Erhaltung und Förderung der physischen und geistigen Kräfte der Arbeiter und Angehörten bezeichnet. Da dieser Grundgedanke aber nicht von den Arbeitern aus eigenen Kräften durchgeführt werden kann, wurde erklärt, daß nebst den durch die Anstrengungen der Berufsorganisationen bereits erzielten oder noch zu erzielenden Erfolgen die Intervention des Gesetzgebers notwendig ist, um die allgemeine Festlegung eines Maximalarbeitsstages zu ermöglichen. — Einmal diese prinzipiellen Punkte anerkannt, folgte die Frage nach den zu unternehmenden Aufgaben: Die bisherigen Erhebungen haben noch keine genügenden Ergebnisse gezeitigt, darum müssen weitere angestellt werden: a) über die Dauer der täglichen Arbeitszeit der erwachsenen Arbeiter und Angehörten, und b) über die Wirkungen der bereits durch Gesetz, Verwaltungsmahnahmen oder die Initiative der Arbeitgeber- und Arbeiterorganisationen erzielten Beschränkung des Maximalarbeitsstages, besonders hinsichtlich der Arbeitsleistung der Arbeiter und des Fortschritts der Technik. Dabei ist das Arbeitsamt befugt, diese Erhebungen auf einzelne Industriezweige zu beschränken, die Grenzen werden sich bei der Arbeit selber zeigen. Eine solche Beschränkung könne nicht schaden, das wichtigste sei, daß die Vereinigung mit ihrem Einfluß sich grundsätzlich für die allgemeine Festlegung der Arbeitszeit ausspreche. Die Anträge wurden einstimmig angenommen. Die Heimarbeitstage beschäftigte ihre Kommission sehr lange, trotzdem gelangte man nur zu sehr wenig besagenden Resolutionen. Zunächst herrscht Uebereinstimmung darüber, daß die in der Hausindustrie nachgewiesenen Uebelstände ein Eingreifen der Staatsgewalt notwendig machen. Das nächste Bedürfnis ist, den Heimarbeitern kennen zu lernen, zu wissen, welche und wie viele Heimarbeiter existieren. Zu diesem Zweck sollen die nationalen Sektionen von ihren respektiven Regierungen gesetzliche Maßnahmen verlangen, durch welche für den Arbeitgeber (Verleger und Zwischenmeister) die Verpflichtung ausgesprochen wird, ein Verzeichnis der von ihnen außerhalb ihrer Betriebswerkstätten beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zu führen und den Behörden auf Verlangen jederzeit vorzulegen. Der badische Chefsekretär Bittmann wollte diese Kontrolle auch auf die vom Arbeiter im Hause mitbeschäftigten Gesellen und Familienangehörigen ausdehnen, wurde aber in der Diskussion veranlaßt, seinen Antrag zurückzuziehen. Um sodann die tatsächlichen Arbeitsverhältnisse festzustellen, sollen die Arbeitgeber, jeder der beschäftigten Personen bei der Auftragserteilung einen Zettel mit genauer Angabe des Stücklohnes und der Preise für Materialien und Arbeitsmaterialien auszuhändigen und in den Räumen, in denen die Auszahlung des Lohnes stattfindet, den im Geschäft in Betracht stehenden Lohnzettel anzuschlagen verpflichtet sein. Die Informationen, die auf diesem Wege erlangt werden, sollen möglichst Verbreitung finden.

Ueber die Arbeiter-Versicherung referierten im Namen der Kommission die Herren Corsi und Feigenwitzer. Die von der Kommission vorgeschlagenen Resolutionen stellen eine Weiterführung der von der Internationalen Vereinigung schon im Jahre 1904 auf Antrag des Herrn Ministerialdirektors Caspar und Herrn Millerand angenommenen Grundgedanken dar, wonach für die rechtliche Stellung des erkrankten oder unfallverletzten Arbeiters möglichst der Sitz des Betriebs, nicht aber der Wohnsitz oder die Staatsangehörigkeit des Arbeiters maßgebend sein soll. Die Kommission schlägt vor, es möchten die Sektionen für eine Verwirklichung dieses Grundgedankes ebenso im Wege der nationalen Gesetzgebung als auch in dem internationalen Verträge wirken, über den Erfolg ihrer Bemühungen dem nächsten Kongreß Bericht erstatten und den Entwurf eines internationalen Vertrags vorlegen. Diese Anträge wurden ohne Diskussion angenommen. Damit war die Tagesordnung erledigt. Das Ergebnis der unerbüchlichen Beratungen kann als ein befriedigendes nicht bezeichnet werden.

### Gerichtliches.

Der Gendarm als Genosse. Der frühere „Vorwärts“-Redakteur Kurt Eisner sollte bei einer Protestversammlung gegen die Schlußvorlage in Lichterfelde einige wenig respektvolle Ausgerungen über die Hohenzollern gemacht haben, die der Gendarm Wachlin, den man mit der Ueberwachung der Versammlung betraut hatte, auch auf den letzten Kaiser bezog. Vor Gericht wurden die Notizen des Gendarmen vorgelesen, wonach Eisner, den doch auch seine Gegner nicht für blödsinnig halten, lauter sinnloses Zeug gesprochen hätte. Es findet sich in der „Kölnischen Volkszeitung“ ein verurteiltes Urteil. Die Strafkammer des Landgerichts II konnte denn doch auf die klaffenden Protokolle des Gendarmen und eines Polizeibeamteten hin, denen alle übrigen Zeugen widersprechen, die vom Staatsanwalt beantragten vier Monate dem Delinquenten nicht ohne weiteres auszuräumen. Nach kurzer Beratung des Gerichts verkündete der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Pöhl, das Urteil. Das Gericht sei von den Angaben des Angeklagten ausgegangen, die den Pöhl, der die Angeklagten in Lichterfelde mit dem Gendarm Wachlin befragt haben, die Beamten müßten nach bestem Wissen ihren Bericht abgeben, aber ihre Willkür nicht in die Verantwortung der Ausführenden eines Moders mit hoher geistiger Bildung richtig wiedergeben können. Das Gericht habe deshalb sein Gewicht auf die Angaben dieser Zeugen legen können. Der

Angeklagte ist deshalb freigesprochen und die Kosten teilten der Staatskasse zur Last. — Weniger die Beamten, von deren Bildungsgang niemand die richtige Auffassung einer kulturgeschichtlichen Rede verlangen kann, als das System, das ihnen unmögliche Aufgaben stellt, wird durch diesen Richterspruch verurteilt.

### Patent-Bericht.

Mitgeteilt vom Patentanwalt Dr. Frh. Fuhs, dipl. Chemiker, und Ingenieur Alfred Hamburger, Wien VII, Siebensterngasse 1. Auskünfte in Patentangelegenheiten werden Abonnenten dieses Blattes unentgeltlich erteilt; gegen die Erteilung unten angeführter Patentanmeldungen kann binnen zweier Monate Einspruch erhoben werden. Auszüge aus den Patentbeschreibungen werden von dem angeführten Patentanwaltsbureau maßigst berechnet.

#### Oesterreich.

Ausgelegt am 1. September 1906. Einspruchsfrist bis 1. November 1906.

Nr. 8 b. Boh, Frh, Färbereibesitzer in Warmen, Strähngarn-Färbemaschine, bei welcher je zwei aus einer fest und einer verschiebbar gelagerten Walze bestehende Walzenpaare in einer Ebene nebeneinander angeordnet und die beiden verschiebbaren Walzen auf einem gemeinsamen Träger gelagert sind, dadurch gekennzeichnet, daß die eine der beiden verschiebbaren Walzen gegenüber der anderen verstellbar auf dem gemeinsamen Träger angeordnet ist, zum Zwecke der Regelung des größtmöglichen Abstandes der verschiebbaren Walzen von den festgelagerten, entsprechend der Länge der jeweils zu färbenden Garnstränge.

Nr. 8 b. Spörri, Hans, Webereibesitzer in Oberlangendielau (Preußisch-Schlesien), Einfädelvorrichtung für Schützen mit selbsttätig auswechselbarem Schußmaterial, bei welcher der die ganze Oberfläche des zur Einfädelvorrichtung gehörigen Körpers durchziehende Schuß an dem der Schußspitze zugekehrten Ende in eine Ausparung übergeht, von welcher aus eine allmählich ansteigende Fläche bis zu dem mit der Fadenführungsöffnung verbundenen Schuß hinführt, während von derselben Ausparung ausgehend, jedoch in umgekehrter Richtung, d. h. nach unten schräg verlaufend, die Fläche einer Rappe zu einer bogenförmigen, die Fadenführungsöffnung überdeckenden Ausleistung hinführt, dadurch gekennzeichnet, daß die Rappe die allmählich ansteigende Fläche an der Außenseite des Schußes überträgt, so daß der Faden nach erfolgter Einfädelung die Fadenführungsöffnung nicht verlassen kann.

#### Deutsches Reich.

Ausgelegt am 17. September 1906. Einspruchsfrist bis 17. November 1906.

Nr. 8 f. Gebr. Heil, M.-Glöckner, Schneidvorrichtung für Gewebe- querschneidmaschinen.

Nr. 8 i. Dr. Wilhelm Sternberg, Wutha b. Eisenach. Verfahren zum Reinigen von Gewebestoffen.

Nr. 8 k. J. B. G. Bonnau, Ostende. Verfahren zur Herstellung von wasserdichtem Stoff aus Gewebe mittels Füllmasse und Radüberzug.

Nr. 25 b. Firma Ph. Barthels-Weidhoff, Barmen. Aufnehmer für Flechtmaschinen mit Einrichtung zum Abstreifen eines Hohlgeflechtes vom Flechtorn.

Nr. 29 b. Dr. Frh. Fuhs, Bad Laundek in Schlesien. Verfahren zur Gewinnung spinntbarer Fasern aus Schilf oder Binjen mittels alkalischer Lauge.

Nr. 76 c. George Charles Gillespie Young, James Young und Martin Magill Waddel Ballymena, Irland. Verfahren zum Nachspinnen von Flach und ähnlichen Fasern auf der Feinspinnmaschine.

#### D.-Gebrauchs-Muster.

Nr. 76 b. Firma C. C. Schwalbe, Werbau. Aus zwei Uebertragungswalzen, welche einem in Mitte zweier Arbeiter gelagerten Wender zu arbeiten, bestehende Florübertragung an Zweipelneur-Doppelkrempeln. 287 416.

### Bermischtes.

„Arbeitervertreter“ Brust als Gegner des geheimen Wahlrechts. Das Bochumer Parteiblatt hatte den Abgeordneten Brust als einen Zentrumsmann vorgestellt, der sich als Gegner des geheimen Wahlrechts bekannt habe, indem er schrieb:

„Es war der Gewerkschaftssekretär Imbusch, der aussprach: „In Oberhausen hat Brust erklärt, wenn das geheime Wahlrecht dazu dienen solle, solchen Gefellen (Sozialdemokraten) zur Macht zu verhelfen, so bin ich dagegen. Herr Brust bezieht, das gesagt zu haben. Aber Tatsache ist und bleibt, daß Herr Brust Gegner des geheimen Wahlrechts ist.“ Nun schreibt August Brust selber in dem in Buer (Kreis Reddinghausen) erscheinenden, von Brust redigierten Zentrumsblatt unter seiner Chiffre:

„Das sozialdemokratische „Volksblatt“ ist aber auch mit dem zitternden Ausspruch des Gewerkschaftssekretärs Imbusch auf dem Holzwege. Abg. Brust hat bei der allgemeinen Anknüpfungswahl 1904 nicht in Oberhausen, aber in Alteneffen einem Genossen des sozialdemokratischen Verbandes gegenüber sich unter anderem geäußert:

„Wenn die Arbeiter das geheime Wahlrecht nur benutzen, sozialdemokratisches Gesindel zu wählen, dann verdienen sie dieses Wahlrecht nicht.“

Diesem Ausspruch hält Abg. Brust auch jetzt noch aufrecht, selbst auf die Gefahr hin, daß sozialdemokratisches Gesindel und der Gewerkschaftssekretär Imbusch daraus prinzipielle Feindschaft gegen das geheime und direkte Wahlrecht konstruieren.“

Es bleibt also die Tatsache bestehen, daß wieder ein Mitglied der Zentrumsfraktion, das zudem als Arbeitervertreter gewählt ist, sich als Gegner des geheimen Wahlrechts bekennt.

Uneheliche Geburten. Im neuesten „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich“ (1906) ist eine Uebersicht über die unehelichen Geburten enthalten. Es wurden auf dem Gebiete des heutigen Deutschen Reiches festgestellt:

im Jahre	Geburten	darunter uneheliche
1851	1 361 678	153 088
1861	1 415 639	171 400
1871	1 473 492	144 394
1881	1 748 886	158 454
1891	1 908 160	172 450
1901	2 087 838	179 883
1902	2 080 414	177 083
1903	2 040 203	170 584
1904	2 080 345	175 720

Daraus ergibt sich folgender interessanter Schluß: Während 1851 von 100 Geburten 11,6 uneheliche waren, stieg diese Ziffer 1861 auf 12,1, fiel 1871 auf 9,8, 1881 auf 9,1, 1900 auf 8,7, 1901 auf 8,6, 1902 auf 8,5, 1903 auf 8,3, während das Jahr 1904 eine geringe Steigerung auf 8,4 vom Hundert brachte. Es hat also eine erheblicher Rückgang der unehelichen Geburten stattgefunden. Wenn man sich auf den Standpunkt der Sittlichkeitsfanatiker stellt, so müßte man hieraus kein Sinken, sondern ein Steigen der allgemeinen Moral folgern. Von allgemeinem Interesse ist aber ferner noch die Verteilung der unehelichen Geburten auf das Reich. Daß die Großstädte einen starken Prozentsatz dieser Geburten stellen, ist erklärlich. Es waren 1904 von 100 in Berlin geborenen Kindern 16,8, in Hamburg 12,8 unehelich geboren. Aber es ist bemerkenswert, daß Provinzen mit stark industrieller Bevölkerung, wie Westfalen und die Rheinprovinz, eine auffallend niedrige Zahl unehelicher Geburten aufweisen, nämlich 2,8 und 3,8 auf je 100 Geburten, und daß auf der anderen Seite rein ländliche Distrikte, wie a. B. die beiden Groberzogtümer Mecklenburg, an der Spitze

der Gebiete mit hoher Zahl unehelicher Geburten stehen. In Mecklenburg-Strelitz waren von 100 Geburten 12,3, in Mecklenburg-Schwerin 11,3 unehelich und das fromme rechtsrheinische Bayern weist sogar einen Prozentsatz von 13,8 auf.

Ein sozialdemokratisches Mustergut. Ueber eine Mitteilung des „Vorwärts“, daß auf dem Gute des Genossen Ehardt-Kommorowen der 1. Mai seit Jahren durch Arbeitsruhe gelehrt wird, hatte das Bündlerorgan, die „Deutsche Tageszeitung“, dumme und boshafte Bemerkungen gemacht und am Schluß derselben ironisch das Mustergut in Gänsefüßen allen intellektuellen Landweiden dringend empfohlen. Genosse Ehardt hat darauf im „Vorwärts“ in seiner Persönlichkeit erwidert: „Ob mein Gut ein Mustergut ist, kann ich nicht beurteilen, jedenfalls bemühe ich mich, es dazu zu machen, soweit es in meinen Kräften steht und soweit meine Mittel reichen.“ Der Zufall hat es nun gewollt, so schreibt unser Königsberger Parteiblatt, daß ein paar Tage nach dieser Zuschrift von einer, selbst der „Deutschen Tageszeitung“ doch wohl kompetent genug erscheinenden Stelle ein Urteil darüber abgegeben wurde, ob das Gut des Genossen Ehardt als ein Mustergut zu betrachten ist oder nicht. Am 28. Mai d. J. veranstaltete nämlich der Landwirtschaftliche Zentralverein für Litauen und Masuren für die Kreise Johannsburg, Lind und Dieke eine diesjährige Bezirksversammlung. Nach einem Bericht der „Preussischen Zeitung“ legte die Versammlung wieder einmal Zeugnis dafür ab, daß sich die Vieh- und Pferdezüchtung in Masuren in konstantem Fortschritt befindet. Dem Parteigenossen Ehardt-Kommorowen wurden folgende Preise zuerkannt: 1. Für Rindvieh, Repräsentation ganzer Judeten; der überragende Ehrenpreis. 2. Für Bullen über 30 Monate alt; erster Preis 120 Mark. 3. Für Stiere; zweiter Preis 40 Mark, dritter derselbe. 4. Für Kühe in Milch; zweiter Preis 60 Mark, dritter derselbe. Dieses Urteil der Preisrichter in Verbindung mit den durchaus lebenswerten mültergütigen Einrichtungen dieses Gutes, rechtfertigen wohl die Bezeichnung Mustergut. Und das alles trotz Arbeitsruhe am 1. Mai, trotz guter Löhne und menschenwürdiger Behandlung der Arbeiter, sowie gesunder Wohnungen für dieselben. Bei dieser Gelegenheit möchten wir übrigens noch mitteilen, daß es in Litauen auch noch ein 4000 Morgen großes Gut gibt, auf dem der 1. Mai seit einer Reihe von Jahren durch vollständige Arbeitsruhe gelehrt wird. Das Gut gehört dem Gutsbesitzer Genossen A. Hofer, im Kreis Saitgitten. Es ist eine der größten und einträglichsten Besitzungen im Kreis Magait.

Rührend. In dem reichsländischen Orte Rothau hat bei einem Streik von Textilarbeitern ein katholischer Pfarrer den Vermittler gespielt. Zum Dank dafür haben vierzig im christlichen Verbande organisierte protestantische Arbeiter an den Pfarrer einen Brief folgenden Inhalts geschickt:

Rothau, 4. August 1906.

#### Geherrter Herr Pfarrer!

Die letzten Ereignisse, bei denen sich Unternehmer und Arbeiter feindsch gegenüber standen, sind noch in der Erinnerung aller lebendig. Nachdem sich die Geister wieder beruhigt haben, insofern von Verbesserungen, welche wir erreicht haben, haben wir Arbeiter uns gefragt, wenn wir an erster Stelle unsere Gefühle der Erkenntlichkeit bezeugen sollen.

Wir brauchen nicht lange nachzudenken, denn wir haben uns, Herr Pfarrer, sofort Ihrer aktiven Anteilnahme bei der Vereidigung unserer Forderungen erinnert, durch die Sie eines der schönsten Gebote Ihres Amtes erfüllten, das das der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit ist. Ihrer hohen Intervention haben wir es zu danken, daß wir unsere Rechte geltend machen konnten.

Daselbe Gerechtigkeitsgefühl hat Sie uns auch bezüglich zu machen gelehrt, daß wir, wenn wir Rechte geltend machen wollen, auch Pflichten zu erfüllen haben. Sie haben durch Ihre überzeugenden Worte endlich eine Verständigung herbeizuführen gewollt. Worte des Friedens und der Eintracht, gleichfalls vom Geiste der Barmherzigkeit eingeleitet.

Wir glauben endlich, daß Ihre hochherzige Vermittlung ebenfalls von den Unternehmern, wie von uns selbst anerkannt worden ist. Jedenfalls danken wir Arbeiter Ihnen alle ohne Unterschied der Partei warm und bitten Sie, das Zeichen unserer aufrichtigen Erkenntlichkeit anzunehmen. Wir werden glücklich sein, zu hören, daß dieser Beweis von Zuneigung Ihnen angenehm ist und werden während Ihrer Anwesenheit bei uns (könnte sie doch unbegrenzt sein!) dazu beitragen, daß Sie von allen Parteimitgliedern beider Kirchen gleichmäßig und unterschiedslos geliebt werden.

Empfangen Sie, Herr Pfarrer, die Versicherung unserer tiefsten Ergebenheit. Ein Spezialkomitee von Arbeitern.

(Folgen die Unterschriften.)

Ist das nicht rührend? Kriegskosten und Friedenskosten. In der „Humanität“ zieht Genosse Jaurès einen interessanten Vergleich zwischen den militärischen Ausgaben Frankreichs in den Kriegsjahren 1870 und 1871 und dem heutigen Heeresbudget. 1870 betragen die Ausgaben für Heer und Marine 1549 Millionen, 1871 1414 Millionen. Für das Jahr 1906 aber werden 1300 Millionen in Anspruch genommen! „Man kann also sagen“, so schließt Jaurès, daß wir heute für Armee und Marine soviel ausgeben, als ob wir aller zwei Jahre einen Krieg wie den von 1870 und 1871 zu führen hätten. Das ist wirklich der Krieg in Permanenz.

Jaurès weist darauf hin, daß das erste Opfer dieses Zustandes die arbeitende Klasse sei, da für die Sozialreform kein Geld übrig bleibe. Finanzminister Poincaré will auf ihre Kosten sparen. Andererseits gibt Poincaré, wenn gleich nicht offen, zu erkennen, daß das Wachstum der militärischen Ausgaben die wahre Gefahr für die französischen Finanzen ist. Der doppelten Feindschaft der Linken und der Rechten, die er so auf sich herabbeschwört, wird er nicht lange widerstehen, und nach ihm werden alle Finanzminister unterliegen, die sich nicht für die Ideen der Zukunft entscheiden können.

Die Eisenbahnen der Erde. Wie aus einer Uebersicht des Archivs für Eisenbahnwesen hervorgeht, wiesen die Eisenbahnen der Erde Ende 1904 eine Länge von 886 312 Kilometern auf. Die Bauätigkeit war in genanntem Jahre lebhafter als in den vorangegangenen Jahren; es wurden 26 954 Kilometer neue Bahnen gebaut gegenüber 21 130 und 21 461 Kilometern in den beiden Vorjahren. Die meisten Eisenbahnen wurden, wie fast alljährlich, in den Vereinigten Staaten von Amerika gebaut, 9538 Kilometer; einen besonders starken Zuwachs zeigten auch Mexiko mit 2769 Kilometern, Brasilien mit 1671 Kilometern und Argentinien mit 2501 Kilometern. In allen drei Staaten, besonders aber in Mexiko, scheint das Kapital der Vereinigten Staaten an dem Eisenbahnbau stark mitbeteiligt gewesen zu sein. Das europäische Eisenbahnbau hat sich um nicht ganz 5000 Kilometer vergrößert. Der stärkste Zuwachs fällt hier auf das europäische Rußland und das Deutsche Reich, in Asten sind nur Britisch-Indien, Japan und China wesentlich an den Fortschritten des Eisenbahnbaues beteiligt. Die Tätigkeit Rußlands in Asten hat unter dem Einfluß des russisch-japanischen Krieges vollständig gestoh. In Afrika zeigen neben den Eisenbahnen Ägyptens auch die in den deutschen Kolonien angemeinere Fortschritte. In den englischen Kolonien ist ein vollständiger Stillstand zu verzeichnen. Auch in Australien hat der Eisenbahnbau wohl unter dem Einfluß der wirtschaftlichen und politischen Lage nur ganz geringe Fortschritte gemacht. Das Eisenbahnbau von Amerika hatte einen Umfang von 450 374 Kilometern, das der Vereinigten Staaten einen solchen von 341 172 Kilometern, es übertrifft also das Eisenbahnbau Europas von 308 407 Kilometern um fast 40 000 Kilometer; Asten hatte 77 200 Kilometer, Australien 27 052 Kilometer, Afrika 26 074 Kilometer Eisenbahnen. In der Reihenfolge der einzelnen Staaten hat sich im Jahre 1904 nichts geändert. Auf die Vereinigten Staaten von Amerika mit 341 172 Kilometern folgt das Deutsche Reich — allerdings in großem Abstände — mit 25 544 Kilometern, das europäische Rußland mit 21 768 Kilometern, Frankreich mit 15 773 Kilometern, Britisch-Indien mit 11 252 Kilometern, Oesterreich-Ungarn mit 10 108 Kilometern, Groß-







# Beilage zu Nr. 41 des Textil-Workers.

Chemnitz, Freitag den 12. Oktober 1906.

## Klassenmoral?

Die Gegner der Arbeiterbewegung suchen dieselbe oft damit abzutun, daß sie den Egoismus (die Selbstsucht) des einzelnen fördere und damit dem Gemeinwohl entgegenstehe. Die vielen einzelnen (Arbeiter) bilden eine Klasse. Indem sie nur für diese wirken, ließen sie sich von einer Moral leiten, die man nicht anders als Klassenmoral bezeichnen könne, die natürlich den Selbstfall der übrigen Gesellschaftsklassen nicht finde, denn diese erkennen nur eine allgemein gültige Moral an, und nur eine Moral könnte als allgemein gültig anerkannt werden, die den sittlichen Anschauungen und Interessen aller Gesellschaftsklassen entspreche. Sie bezeichnen die Bestrebungen der Arbeiterbewegung als grobmateriellistische, die notwendig jede idealistische Bewegung unterdrücke. Damit werde den Arbeitern die Grundlage für eine Moral entzogen, zu der sich die übrige Gesellschaft bekenne. Hat es doch die „Arbeiter-Zeitung“ über empfunden, daß wir zum Pfingstfest unsere Leser aufforderten, nach immer mehr Genuß zu streben. Sie hält ein solches materiell Streben wohl für so sündhaft und ihrer eignen Moral so widerstrebend, daß man annehmen könnte, die Unternehmer, deren Interessen sie vertritt, wären abgesetzte Feinde allen Genusses und Anhänger einer Moral, die das Geben als selbster empfunden als das Nehmen. Der wachsende Reichtum unserer Unternehmer zeigt uns aber, daß sie der Moral des Nehmens mehr huldigen als der des Gebens, also mindestens ebenso materiellistisch gestimmt sind wie wir. Ihre Moral ist also in demselben Maße eine Klassenmoral, wie unsere Moral eine solche wäre, wenn sie mit ihren Behauptungen — recht hätten. Das ist aber keineswegs der Fall, nicht wir vertreten eine Klassenmoral, wohl aber unsere Gegner; wir wollen nur mehr an irdischen Gütern haben, was sie zuviel haben, nicht alles wollen wir ihnen nehmen. Sie dagegen wären imstande, uns alles zu nehmen, wenn wir sie dazu kommen ließen. Was fragen die modernen „Moralisten“ danach, ob Arbeiter mit ihren Familien infolge zu geringer Löhne vorzeitig zu Grunde gehen, obwohl es ihnen wohl möglich wäre, höhere Löhne zu zahlen, ohne ihre eigene Existenz zu gefährden?

Daß sie nicht danach fragen, liegt allerdings im Wesen des Privatkapitals, das an sich von demoralisierender Wirkung ist. Dadurch wird aber die herrschende Moral nicht besser; die Ursachen entschuldigen wohl ihr Dasein, machen aber nicht besser ihr Wesen. Das unnatürliche Streben nach materiellen Glücksgütern, wie es bei unseren wirtschaftlichen Gegnern zutage tritt, die Jagd nach Geld, schafft für die Massen der Besitzlosen Not und Elend und ist nicht allein an sich ein großes moralisches Uebel, sondern schafft auch von neuem da sittliche Pestbeulen, wo solche noch nicht oder doch nur in geringem Maße vorhanden waren.

Und der moralische Schaden, der angerichtet wird, ist um so größer, je mehr die wirtschaftliche Ueberlegenheit des Kapitals vorgehritten ist.

Reichtum bringt den Besitzer zu Ehren, schafft ihm Vorrechte und führt ihn zur Macht; man fragt nicht, ob er aus lauterer Quellen geflossen, ob er durch schamloseste Ausbeutung Tausender von Arbeitern, denen Not und Kummer das Herz zerwühlt, zu Stande kam, ob nicht blühende Betrüger, Tränen von Witwen und Waisen daranleben. Die heute herrschende Moral wirkt verkehrt auf die gesamten gesellschaftlichen Verhältnisse, Fäulnis und Korruption als ihre Spuren hinterlassend. Sie verlegt die Menschenwürde, erschüttert die Sicherheit und das allgemeine Rechtsbewußtsein in seinem tiefsten Grunde: in Grünungen, von denen die Gränder im voraus wissen, daß sie tragen gehen, dem Treiben an den Börsen, das dem, der am gewissenlossten in seinen Handlungen ist, den größten Erfolg sichert, in Skandalaffären, die sich bis in die höchsten Kreise hinaufziehen, in Betrugs- und Schwindelprozessen offenbar sich die Moral der gegenwärtigen Gesellschaft. Die heutige Gesellschaft ist vom Reichtum gebildet; je gelungener der Beutezug gewesen, desto kurzschichtiger ist sie und um so weiter der Mantel, mit dem sie den moralischen Defekt, den der im Jagen nach Mammon Glückliche sich zugezogen, nachsichtig verdeckt.

Und ist es nicht dieselbe Moral, die den Armen an der Gesellschaft schuldig werden läßt, dann über ihn zu Gericht sitzt und ihn mit Schmach und Schande beladet, obwohl die Gesellschaft die eigentlich Schuldige ist? Steht die Mutter, die für ihre hungernden, nach Brot rufenden Kinder aus Verzweiflung ein Stück Brot stiehlt, schließlich nicht moralisch höher als der an der Börse oder durch Grünungen reich gewordene kapitalistische Emporkömmling, trotzdem das Strafgesetz sie zu einer Gedächtnisstrafe stempelt? Weder hungernde Kinder, noch Armut und Not sind die Motive des Jagens nach Geld, sondern die Sucht nach raffiniertem Lebensgenuss und Geldgier der verwerflichsten Art. Aber dennoch steht diesen Glückseligen der Zutritt in die vornehmsten Kreise der heutigen Gesellschaft offen, man überhäuft sie bei den verschiedensten Gelegenheiten mit Ehrenbezeugungen und man kann ihre Namen in der kapitalistischen Presse unter den Spenden für Wohltätigkeitszwecke und Kirchenbauten breitspurig verzeichnen finden. Denn sehr häufig geht sittliche Entartung mit Scheinheiligkeit, die Augen zum Himmel verdrehender Frömmigkeit Hand in Hand.

In der Bewegung und Organisation der Arbeiter, die die Armen nicht für alle Zeiten für die moralischen Sünden der kapitalistischen Gesellschaft büßen lassen will, steht der moralisch sich gebärdende Kapitalismus eine Störerin seiner wirklichen Unmoralität. Die Bekämpfung der Klassenbewegung der Arbeiter diktiert der kapitalistischen Klasse der Trieb, die Herrschaft über die arbeitende Klasse zu erhalten. Nicht die Entartung, daß die Bewegung die Moral gefährde, sondern rein materielle Gründe sind die Ursache der Bekämpfung.

Den Kampf gegen den „moralischen“ Kapitalismus mit aller Entschiedenheit und allem Nachdruck zu führen, um die Schmach zu tilgen, die er in jahrhundertelanger Herrschaft über die Arbeiterklasse gebracht hat, muß stilles Gebot jedes Arbeiters sein. A u f f u r a b o l i t im vollen Sinne des Wortes vollbringt die Klassenbewegung, wenn sie den Arbeiter auf die Höhe der Zeit hebt und mit der Kraft ausstattet, die ihn befähigt, sein eigenes Geschick zu werden. Die moralischen Grundzüge der Klassenbewegung halten den Arbeiter in seiner Würde aufrecht, bewahren ihn vor Verwilderung über die gegenwärtigen Zustände und erfüllen ihn mit der Zuversicht, daß er den Platz des hohen Mammons zu Standen machen werde.

Ist das unmoralisch? Oder ist es unmoralisch, solche wirklich moralischen Grundzüge zu bekämpfen und als unmoralisch zu verurteilen, weil sie dem hundstehenden Unrecht, das an der Arbeiterklasse verübt wurde, Einhalt gebieten wollen? Ist die dabei befolgte Moral eine Klassenmoral oder nicht im Gegen-

teil eine allgemeine Moral, die der herrschenden kapitalistischen Klassenmoral den Boden entzieht oder sie doch mildert?

## Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen der Stoffhandschuhbranche

wird uns aus Sachkreisen geschrieben:

V. Wenn jemals günstige Gelegenheit vorhanden war, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie und vornehmlich in der Stoffhandschuhbranche herbeizuführen, so ist es die jetzige Zeitperiode. Noch niemals seit der Grünberperiode der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ist so hastend produziert worden, ist eine solche Drangperiode zu verzeichnen gewesen, als gerade jetzt. Das sieht man nicht nur an der immer häufiger werdenden Ueberstundenarbeit, sondern ganz besonders am Mangel an gut geschulten Arbeitskräften für die verschiedenen Gächer der Stoffhandschuhbranche. Ja in einzelnen Betrieben droht sogar die Produktion ins Stocken zu geraten wegen Mangels an geeigneten Arbeitern. Sämtliche Textilberichte der bürgerlichen Presse stimmen darin überein, daß bis zum Sommer nächsten Jahres der Stand der Produktion der Stoffhandschuhbranche sehr günstig sei. Es kann sogar möglich sein, daß man die Produktion in der Stoffhandschuhbranche nächsten Winter noch weit mehr zu steigern bestrebt sein wird, da sowieso schon neue Orders und Nachbestellungen kaum noch untergebracht und zu den bestimmten Lieferungssterminen oft garnicht effektiviert werden können.

Während dieser wirtschaftlichen Blüteperiode ergießen sich wahre Goldströme in die weiten Taschen der Unternehmer. Obwohl in den bürgerlichen Textilberichten sehr wenig zu finden ist über die hohen Profite der Unternehmer, paradiert fast in jedem regelmäßig der Hinweis auf die „hohen, fast unerschwinglichen Arbeitslöhne der Arbeiter und Arbeiterinnen“.

Dieser Hinweis zeigt aber von sehr wenig Sachkenntnis. Wenn von „hohen, fast unerschwinglichen Arbeitslöhnen der Arbeiter und Arbeiterinnen“ gesprochen wird, so entspricht das nicht den Tatsachen. Die Arbeiter und Arbeiterinnen können ein Lied davon singen. Die Verfasser jener Textilberichte brauchen nur einen Blick in die Lohnbücher der Arbeiter und Arbeiterinnen zu tun, und sie würden sofort eines besseren belehrt werden.

Es mag zugegeben werden, daß der wöchentliche Verdienst einzelner Arbeiterkategorien etwas gestiegen ist; das ist aber nicht etwa eingetreten infolge der Erhöhung der Akkordpreise — diese sind meist noch die alten —, sondern hauptsächlich durch die immer größer werdende Ausnutzung der Arbeitskraft der Arbeiter und Arbeiterinnen und durch das immer mehr überhandnehmende verabschauungswürdige Ueberstundenwesen und die Nachtarbeit. Gibt es doch Arbeiter, die täglich 11 bis 12 Stunden in der Fabrik tätig sind und dann, wenn sie nach Hause kommen, noch nachts bis 12 und 1 Uhr arbeiten, anstatt auszuruhen! Diesen Anflug findet man hauptsächlich bei den Handschuhmachern, die ganze Stöße von Heimarbeit für sich mit nach Hause nehmen. Auch bei den Arbeiterinnen begegnet man dieser verderblichen Methode sehr häufig. Aber nicht nur das! Auch während der Pausen sucht man die Arbeit fortzusetzen! Da gibt es Handschuhmacher, die während der Pausen Streifen für die Heimarbeit ausschneiden, damit es zu Hause etwas schneller geht. Die Arbeiterinnen suchen die Pausen ebenfalls mit allerhand Nebenarbeiten auszufüllen. Aber auch unter den Kettenarbeitern gibt es Leute, die da glauben, der Mensch sei von Eisen und bedürfe nicht des Schlafes und der Ruhe.

Nach genauen Informationen hat ein Kettenarbeiter einer Handschuhfirma mehrere Wochen hintereinander über 100 Stunden wöchentlich gearbeitet! Und jetzt „begnügt“ sich dieser Arbeiter mit täglich 14 Stunden Arbeitszeit! 14- bis 15stündige Arbeitszeit ist jetzt in den Fabriken der Stoffhandschuhbranche überhaupt sehr häufig, und zwar als etwas ganz Selbstverständliches! Ja es gibt sogar Arbeiter, die von früh 6 Uhr bis nachts 11 bis 12 Uhr arbeiten!

In einer Handschuhfabrik hat ein Arbeiter auf zwei Raschelstühlen gearbeitet, jedoch noch dabei sechs Kettenstühle bedient. In einer anderen Fabrik mußte ein Kettenarbeiter neben dem Bedienen von acht Kettenstühlen ab und zu einen Dampfessel mit feuern.

In einem Betriebe des Burgstädter Bezirks arbeitet ein Arbeiter (wie in einer Textilarbeiterversammlung auf dem „Laurastein“ bei Burgstädt mitgeteilt wurde) des Nachts auf 16 Kettenstühlen und am Tage betreibt er extra noch einen Mischhandel.

In einem anderen Betriebe wurde ebenfalls des Nachts auf 16 Kettenstühlen gearbeitet.

In einer Handschuhstofffabrik verlangten die Arbeiter, um etwas mehr zu verdienen, nicht etwa höhere Löhne, sondern 9 Kettenstühle zur Bedienung; sie hatten bis dato „nur“ 7 oder 8 Stühle zu bedienen! Daß der Arbeitgeber und dessen Vertreter diesem unverständlichen Verlangen keine Rechnung getragen haben, hat dieser Arbeiter gar sehr in Harnisch gebracht! All diesen haarsträubenden Tatsachen setzt ein Arbeiter des Mülhauer Bezirks aber die Krone auf. Er hat des Nachts — man erschrecke nicht über das Unglaubliche, geradezu unmöglich Erscheinende! — auf 24 Kettenstühlen gearbeitet und am Tage extra noch Kettenbäume gesichert!

Wenn ein solcher Arbeiter infolge der Ueberanstrengung an den Kettenstühlen zusammendrehen würde, so wäre das tatsächlich kein Wunder.

Solcher die Arbeiterschaft schwer schädigende Verhalten eines Teiles der Arbeiter scheint die Unternehmer mehr und mehr veranlaßt zu haben, die Eingaben der Lohnkommission der Handschuhbranche um 15 prozentige Lohn-erhöhung und Einführung der 10stündigen Arbeitszeit sowie um Abstellung verschiedener Mißstände und den Arbeit zu lassen und zu der Eingabe wegen gemeinschaftlicher Ausarbeitung eines Lohntarifs sich ablehnend zu verhalten. Zu einer Zeit wie der jetzigen, wo die Preise, die die Unternehmer für die Lohnketten erhalten, seit circa zwei Jahren pro Stück von 1,25 auf 3 bis 4 Mk. gestiegen sind, ist ein derartiges Verhalten eines Teiles der Arbeiter vollkommen unverständlich.

Erhöhte Wochenverdienste der Arbeiter und Arbeiterinnen der Stoffhandschuhbranche werden also nicht etwa durch höhere Löhne oder erhöhte Akkordpreise erreicht, sondern durch die verabschauungswürdige Ueberstundenarbeit und überhaupt durch die größere und intensivere Ausnutzung der Arbeitskraft.

Weil die Arbeiter und die Arbeiterinnen durch größere Anstrengungen jetzt etwas mehr als gewöhnlich verdienen, hat man sogar versucht — die Akkordpreise herabzusetzen.

Bei einer Chemnitzer Handschuhfirma sind die Akkordlöhne der einen Kategorie von Arbeiterinnen um 3,50 bis 1,— Mark wöchentlich reduziert worden, um die schlechten Löhne anderer Arbeiterinnen, wie der Chef sagte, etwas auszubessern. Fast diese Firma dabei noch ein gutes Geschäft gemacht hat, verleiht sich am Rande.

Bei einer anderen Firma sind die Akkordlöhne einiger Quatitäten in der Spulerei um 1 Pf. pro Pfund, in der Schererei um 3 Pf. pro 100 Ellen Faden und bei den Kettenarbeitern um 5 Pf. pro Stück herabgesetzt worden, was sich bedauerlicherweise die Arbeiter und Spulertinnen auch gefallen ließen. Es war dies ein Lohnausfall von 1 Mark bis 3,50 Mark pro Woche! Diese Firma hat bisher die sogenannten Ostermädchen mit 1,50 Mark wöchentlich eingestellt. In eine Arbeiterin bei den jetzigen hohen Lebensmittelpreisen überhaupt in der Lage, mit solchen Schandlöhnen auszukommen? Würden solche jarten, vom Kapital so schlecht entlohten Arbeiterinnen nicht schon frühzeitig dem Rechtschertum oder der Prostitution in die Arme getrieben werden? Ja noch weit mehr! Diese Millionenfirma hat sogar vergangene Ostern ein Mädchen mit 2,25 Mark pro Woche eingestellt. Wenn diese Arbeiterin auch noch nicht ganz 11 Jahre alt war, so wurde sie bei diesem Lohne doch einer Ausbeutung unterworfen, die selbst unsere Agrarier, die doch in dieser Beziehung gewiß Menschenmögliches leisten, noch tief in den Schatten stellt.

Diese Schilderung, die uns, wie gesagt, aus Sachkreisen zugeht, lehrt die alte Geschichte aufs neue, daß der Arbeiter an den üblen Verhältnissen, unter denen er lebt, vielfach selber schuld ist. Insofern nämlich, als er mit seiner Arbeitskraft nicht häuslicher umgeht, sondern darauflos schauert, bis er, wie man zu sagen pflegt, auf der Nase liegen bleibt. Und daselbst geht von den Arbeiterinnen. Vieles wird allerdings die Not die Triebfeder sein. Aber der Not durch Ueberanstrengung zu begegnen, das ist ganz verkehrt. Was dem Arbeiter und der Arbeiterin allein helfen kann, das ist: den Wert der Arbeitskraft zu steigern durch Verminderung der Arbeitszeit, zunächst durch die Einhaltung der regelmäßigen Arbeitszeit, also durch die Vermeidung der Ueberstundenarbeit.

Das ist aber nur durch den Massenanschluß an den Textilarbeiterverband möglich.

Andererseits ergibt sich aus der Schilderung die Pflicht für den Gesetzgeber, endlich die Arbeitszeit der erwachsenen Arbeiter durch ein strenges Gesetz zu regeln. Denn nicht nur in der Textilindustrie herrscht überlange Arbeitszeit, insbesondere das Ueberstundenwesen. Bei der fortschreitenden Industrialisierung Deutschlands wird die Gefahr einer Verwüftung der Volkskraft durch überlange Arbeitszeit und schlechte Löhne immer bedrohlicher, zumal wegen der Teuerung der Lebensmittel die Arbeiterklasse ohnehin schon an Unterernährung leidet.

Auf das Gesetz der Fabrikanten, daß sie durch eine gezielte Beschränkung der Arbeitszeit dem Auslande gegenüber konkurrenzunfähig werden würden, ist nichts zu geben. Daselbst haben sie sich immer angelehnt, wenn auf dem Gebiete der Sozialreform eine Maßnahme verlangt wurde oder in Aussicht stand. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß die Konkurrenz der deutschen Industrie durch die Arbeiterschutzgesetze nicht gestiegen hat, im Gegenteil ist die deutsche Industrie immer stärker geworden und bedroht heute auf dem Weltmarkt selbst das industriegewaltige England. Ebenso wenig wie bisher würde die deutsche Industrie durch eine allgemeine gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit Schaden leiden. Aber abgesehen davon, wer ist denn für das Gebelien eines Staatsweisers Kapitalisten? Erhalten die Kapitalisten den Staat oder erhält ihn das Volk? Die Antwort kann für Staatsmänner, die auf diesen Namen Anspruch machen, nicht zweifelhaft sein.

Ihr Herren an den grünen Tischen und im Reichstage, die ihr immer versichert, daß euch das Wohl der Arbeiter am Herzen läge, beweist es, indem ihr endlich der Arbeiterschaft den Sozialmalersiegel gebt, und zwar in Gestalt eines strengen Gesetzes. Andernfalls verschont die Welt mit jener Versicherung, die vom einfachsten Arbeiter solange als eine leere Redensart erkannt wird, als ihr keine Tat gerade auf dem Hauptgebiete der Sozialreform, dem der Arbeitseizt, folgt.

## Die Tuchindustrie im Nachener Bezirk.

Ein historischer Rückblick

Die verschiedenen industriellen Ortschaften sind nicht im gleichem Maße von den Entlassungen betroffen worden. Stolberg a. B. ist wegen der beispiellosen Vielseitigkeit der betriebenen Gewerbe in der glücklichen Lage, daß selbst bei Krisen die Erwerbslosigkeit weniger akut auftritt als in anderen Orten, wo die Arbeitslosigkeit eine beschränkte ist. In Düren liegt die Industrie in außerordentlich kapitalmächtigen Händen; sie ist in den Blanzjahren nicht übermäßig ausgedehnt und später auch nicht bedeutend eingeschränkt worden. In der Textilindustrie wären die Entlassungen noch viel zahlreicher gewesen, wenn die Herstellung von Kammergarnstoffen nicht bedeutend mehr Hände beschäftigte als die der glatten Stoffe. Trotz alledem tritt der Rückbildungsprozeß heftig genug hervor und würde sich noch viel greller zeigen, wenn man das Jahr 1878 zum Ausgangspunkt der Vergleiche nehmen wollte. Nur die alten gelerntten Arbeiter wurden als Stamm des Betriebes aufbewahrt; sie und die Maschinen sind das edlere Inventar, dessen die Industrie sich nicht entäußern kann. Aber auch die Arbeiter sind in der unglücklichsten Lage gewesen, überall wurden die Akkordlöhne heruntergesetzt, was sich die noch in Arbeit befindlichen Arbeiter infolge Ueberfüllung des Arbeitsmarktes ruhig gefallen lassen mußten. Aus solchen Reduktionen der Akkordlöhne und der Arbeitszeit ergibt sich denn auch das Sinken des Wochenverdienstes. Derselbe betrug in Nachen 1872—1878:

Spinner	18 bis 0 Mk.
Maschinenweber	16 bis 10 Mk.
Appreturarbeiter	12 bis 0 Mk.
Dressur- und Fadenkinder	7½ bis 6 Mk.

Nicht allein die Textilindustrie, sondern alle Gewerbe wurden zur damaligen Zeit von dem gewaltigen Rückschlag betroffen. Am schädlichsten, weil zuerst am energischsten, und weil die Ar-



better am wenigsten darauf vorbereitet waren, trat der Notstand im Winter 1876-1877 auf; und nicht gelinder war der folgende Winter. Im allgemeinen wird man behaupten können, daß die Vorkredition vor dem Jahrmarkt höchstens, dem unumgänglichen Minimum für Fristung des nackten Daseins, Halt gemacht hat, in vielen Fällen aber, wie gleich nachgewiesen werden soll, selbst unter dasselbe herabgegangen ist. Der Arbeiterstand hat sich überall schweigend seinem Schicksal unterworfen, nur in Baden und Herzogenrath haben bei Entlassungen von Bergleuten unbedeutende Exzesse stattgefunden. Überall anderweit hielten sich die Arbeiter, durch Widerspruch ihre Brotaggeber zu veranlassen, ihnen die Beschäftigung zu entziehen, und fügten sich allen Willkür.

Wo bleiben nun die entlassenen Arbeiter? Die Fremden aus Holland und Westpreußen haben sich zurück in ihre Heimat begeben, die Einheimischen aus der Elbe fast alle wieder Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft gefunden. Die Arbeiterinnen waren bemüht, Bestenbedienstet zu nehmen, oder suchten auf andere Art und Weise ihren Erwerb. Aber noch sind Tausende von Arbeitern übrig geblieben, welche keine Beschäftigung fanden, sie sind in den Städten und benachbarten Dörfern ankünftig und haben dortselbst ihre Familien; ihr ganzes Dasein ist seit Jahrzehnten auf die Industrie eingerichtet, und sie können es nicht anderweit zu verbessern suchen. Einen Teil der Entlassenen finden wir bei den Wege-, Brücken- und Eisenbahnarbeiten wieder, die der Staat und die Gemeinden jetzt zu billigen Preisen ausführen und dadurch die Armenklassen vor einer Belastung durch reine Almosen schützen. Häufig haben die Gemeinden große Schwierigkeiten zu überwinden, um die Bauten durchzuführen und das Kapital zu beschaffen; sie fassen daher die Arbeiter als einen Akt der Gnade gegenüber den Arbeitern auf, während es doch eine staatlich ihnen auferlegte Verpflichtung ist, ihre Armen zu versorgen. Ihrer Auffassung gemäß sind auch die Tagelöhne sehr niedrig bemessen, z. B. 1.25 Mk. pro Tag. In Sachsen selbst finden wir z. B. in den Monaten Januar bis April 1878 etwa 125-150 Arbeitslose beim Abtragen der Mäule — Mäule ist nämlich Festung gewesen — bei Straßenbauten und als Gassenkehrer wieder, andere werden beim Verzwerk Altenberg zum Aufsuchen neuer Galmeygruben benützt usw. Nur die eigentlich seinen Handarbeiten, wie Spinner, Weber, Nadler zögern, sich solchen großen Beschäftigungen zuzuwenden, und auch mit vollem Recht; denn ein solches Verfahren wäre ein wirtschaftlicher Selbstmord. Beachtenswert ist ja doch in zahlreichen Gewerben die einzige Quelle der Ernährung auf der Geschicklichkeit und Feinfühligkeit der Hände, welche Eigenschaften sie bei rauen Erarbeiten bald einbüßen würden. Außerdem sind sie, an die heiße Luft der Fabrikräume gewöhnt, von so schwächlicher Konstitution, daß sie unfehlbar den Einflüssen der Witterung erliegen würden. Diese Arbeiter bleiben, was sie durch die Entlassung wurden: Arbeitslose, Verdienstlose, Arme. Jetzt beginnt, wie überall nach Krisen, die Periode der Armenjuppen mit „wahrhafter Kost“, der Verteilung von Brot, der Spenden von Almosen, der Subskriptionen und öffentlichen Aufrufe — alles Mittel und Mittelchen gutherziger und mitleidender Menschen, welche entsezt zurückzuführen vor dem namenlosen Elend, von welchem der Zufall die Dede hinweggezogen hatte. Über was wollen die paar Brote unter so vielen? Überall muß die Gemeinde helfend eingreifen. Glücklicherweise, welche Beschäftigung auf Bauten fanden, oder Armenunterstützung empfangen; sie sind vor der bittersten Not wenigstens in etwas geschützt. Welche aber denen, die solche Nahrungsquellen nicht finden. Zu Hause haben sie nichts, sie ziehen hinaus, ziel- und planlos in die Fremde, nicht um ihr Glück zu machen, sondern um Arbeit zu suchen. Wer gibt ihnen aber Arbeit? Niemand! Und so wird aus dem arbeitssuchenden, nahrunglosen Manne ein Bettler, wenn er keine Wohnstätte findet, ein Obdachloser, wenn er keine Papiere mit sich führt, ein Bagabund. Nun wird er Gegenstand der Aufmerksamkeit der Polizei, die Gendarmen machen Jagd auf diese Landstreicher.

In welsch' ungeheurer Summe Unterstützung gesucht wurde und wie die Not zum Bettler macht, sollen folgende Zahlen bezeugen:

In den Jahren	Von der Armenverwaltung unterstützte Familien	Die Zuschüsse der Stadtverwaltung	Die Gaben des Vereins	Die Aufgegriffenen		
				Bettler	Obdachlose	Landstreicher
1870	1691	158 341	14 649	47	112	16
1871	1487	191 619	19 513	33	103	7
1872	1431	198 897	11 084	78	103	3
1873	1361	198 066	18 588	40	89	10
1874	1511	198 198	10 599	42	83	5
1875	1603	188 553	14 380	39	74	9
1876	1767	249 068	17 208	151	128	25
1877	2225	275 086	18 100	328	118	34

Glücklich auch diese Leute, welche arm, aber immerhin noch Ehrlich ihr nacktes Dasein fristen. Jedoch auf dieser Stufe macht das Elend Nult und begegnet schauernd dem Laster und dem Verbrechen. Die Arbeitslosen nehmen ihr Standquartier in der Kneipe, die Bettler finden ihr Obdach in der Gastwirtschaft; losgerissen von Familie und Heimat bleibt ihnen ein einziger Genuß: das Schnapstrinken. Die Ehrlichkeit, die Sittlichkeit schwinden, die Kriminalstatistik weist eine große Zunahme auf. Hier auch einige Zahlen:

uneheliche Geburten	aufgegriffene „Dirnen“		Todesfälle	Sonstige Vollzeiger
	Sommer	Winter		
1870	110	21	12	820
1871	88	18	34	810
1872	94	17	20	834
1873	96	19	28	836
1874	105	23	46	788
1875	112	12	26	660
1876	128	20	43	1285
1877	132	45	56	1332

**Die Lage der Arbeiter im allgemeinen.**

Suchen wir sie auf, die wandernden Arbeiter, die Bettler und Bagabunden. Eine Häuslichkeit haben sie nicht; da draußen am Rande der Klassen-Kollaterale, bei Rippers und Barro sind ihre Herbergen. Die „gute Stube“ ist auffallend reinlich, die Tapeten sind sauber. Hier das Vorbild zu manchen Jammers: der trinkende König von Thule, dort die Wüste des Kalifers, in der Ecke ein kleines Billard. Man würde völlig sehlgreifen, wenn man mit seiner Phantasie sich abenteuerliche Schnapshüllen ausmalen wollte; selbst das Publikum gebärdet sich anständig und unterhält sich mit gedämpfter Stimme. Aber der durchgehende Blick des Polizeikommissars dringt in das Innere eines jeden: der Zuschauers von zehn Jahren fährt erschreckt zusammen und verflucht, daß er nunmehr hier Arbeit gefunden habe. Einige notorische Diebe vertiefen andachtsvoll ihre Nase in die Gläser; die öffentlichen Dirnen springen auf und eifersüchtig schreien nicht und die Landstreicher blicken unstill hin und her; nur die

ehrliehen Bettler und beschäftigungslosen Arbeiter blicken offen. Nur wenige sind in der Lage, sich für fünf Pfennige ein Gläschen Schnaps zu kaufen. Lautlos starren die meisten vor sich hin und erheben den Blick nur, um wehmütig den Tropfen des Feuertrunkes nachzuschauen, die hinter den Lippen des Bemittelteren verschwinden. An der Wand, in der Nähe der Tür, sitzen auf der Armenkinderbank einige Greise. Was treibt ihr hier? Habt ihr keine Beschäftigung? Wir wirken nicht mehr! lautet die Antwort. Der eine erklärt: Ich habe fünfzig Jahre lang gewirkt, Herr Kommissar, und führe die besten Zeugnisse — hier (er weist sie vor), nun bin ich über sechzig und keiner will mich mehr beschäftigen. Der gute Wirt erlaubt mir wenigstens, hier zu schlafen. In all dem Elend noch Klassenunterschiede! Im vorderen Zimmer nur Proletariat, im hinteren beim Wirt die besseren Leute mit dem „werten Namen“, den sie flink ins Fremdenbuch eintragen können; diese vermögen noch ein Abendessen zu bezahlen, trinken sogar ein Gläschen Bier und gehen dann auf ihre Lager.

Gehen wir nun weiter und tun wir einen Blick in das Elend der Hausarmen im Arbeiterviertel. Nehmen wir die beiden Häuser Königstraße 1 und 3. Dort hat der „Hof“ die Form eines schmalen, langgestreckten Rechtecks, welches unter rechtem Winkel zweimal ein Knie macht. Die Breite mißt kaum zwei Schritte. Neben an ist die „Urche Noah“, ein Zellenhaus in der Form eines weit in den Hinterhof sich erstreckenden Rechtecks mit je zwei quadratischen Höfen von je vier Schritt, während an allen Seiten die in der Straße abfließen vier Stockwerke emporstarren, verzerrt durch die zum Trocknen herausgehängten zerlumpte Hemden, Hosen und anderen nicht verpfändbaren Klebungsstücke.

Treten wir in das „Innere“. Hier ist jede Zelle eine Arbeiterwohnung, sobald die Familie etwas zahlreich ist, erschneit die Stube überfüllt. Ja, es soll bei der Volkszählung 1871 vorgekommen sein, daß vielfach in einem Zimmer zwei Familien angetroffen worden sind, welche ihren Anteil an der Stube durch Kreisstriche abgetrennt hatten. In solchen Räumen wohnen, kochen und schlafen die Arbeiter. In diesen Räumen, welches Elend! Hier eine Frau, welche sich einsam auf dem Schmerzenslager wälzt, während der Mann dem Erwerb in der Fabrik nachgehen muß; dort ein rheumatischer Greis, von Weib und Kind verlassen. Je höher man steigt, desto größer wird das Elend. Endlich auf der Dachkammer macht es Halt, hier kann es nicht mehr übertrifft werden: ein enger, quadratischer Raum von kaum fünf Schritt im Durchmesser, so niedrig, daß der Hut fast die Dede berührt; an der Wand in einem Baumstumpf ein mehrfach zerbrochenes Glas, welches rückwärts voll das blasse Antlitz mehr widerpiegelt, dann ein hinkender Tisch und ein breites Bett als einziges Ameublement! In diesem leeren Räume ohne Spur irgend einer Behaglichkeit und eines Schmuckes liegt beim zappelnden Säugling eine abgehärmte Frau und sucht ihn zu stillen, lauter schreit das Kind, wieder reißt die Mutter ihm die Brust, und das Kind saugt und laugt, doch keine Nahrung entquillt derselben; immer unruhiger wird es, immer mehr magert es ab: die Mutter merkt nicht, daß das Kind an ihrer Brust — verhungert.

Nachts bevölkert sich der Raum; der Mann, ein durch die Kräfte arbeitslos gewordenen Weber, kehrt zurück von seinem vergeblichen Gängen um Arbeit, die sechs Kinder kommen vom Spiel auf der Gasse zurück und drängen sich um die wenigen „Erdäpfel“ und das Brot, welches der Armenpfleger ins Haus gebracht hat. Dann werden die Strohsäcke unter dem Bett hervorgezogen, und bald wälzen sich die neun Personen im engen, dumpfen Raum. Kein Fenster zum Lüften ist da, nur oben im Dache eine Luke von 1½ Fuß lang und ½ Fuß breit. Auf diese Scheibe prasselt die ganze Nacht der Regen, und durch dieses Guckloch brennt den Tag über die Sonne.

Vorliegendes Bild kann so ziemlich die Höhepunkt des Elends genannt werden, aber viel besser ist es bei den übrigen Proletariaten auch nicht.

**Der Arbeiter-Auswanderer.**

Der Vorsteher des Statistischen Bureaus hat für das Jahr 1801 die Ankunft von 487 918 Einwanderern in den Vereinigten Staaten von Nordamerika verzeichnet, die aus den folgenden Ländern kamen: Deutschland 21 651, Oesterreich-Ungarn 118 090, Italien 130 996, Norwegen 12 248, Schweden 29 331, Rumänien 7155, Rußland 85 257, England 12 214, Irland 30 501, Schottland 2070, Gallische Länder 701, China 2459, Japan 11 194, Westindien 3178 und den übrigen Ländern 26 576. Die Gesamtzahl der Einwanderer ist seit der Gründung der Vereinigten Staaten bis jetzt auf 20 508 073 gestiegen. Im Jahre 1891 waren in den Vereinigten Staaten 2 Millionen Deutsche, die 4 888 842 Kinder hatten. Irland war durch 1 900 000 Angehörige mit 4 269 523 Urfamilien vertreten, und England und Schottland durch 832 602 Personen mit 2 039 803 Kindern. Frankreich war durch 106 971 seiner Landesländer vertreten.

Jedem jemand hat einmal die Vereinigten Staaten die Afocke Europas genannt, und wenn man die Qualität der Auswanderer, die über Amerika sich ergießt, betrachtet, ist man annehmen gezwungen, daß es wenigstens eine Zukunftstätte der Unglücklichen, der Streiber und Deklassierten der alten Welt ist; was die Kapitalmacht unabhängig und zur Herrin über den amerikanischen eingeborenen und naturabstammten Arbeiter macht.

Der Arbeiter, welcher sich entschließt, nach Amerika auszuwandern, ist besser daran, als es gewöhnlich der heimatische Arbeiter ist; er ist intelligenter und durch Freunde, die ihm vorausgingen, unterwiesen. Er ist nicht zur Auswanderung durch Agenten bewogen worden, die ängstlich darauf bedacht wären, eine Provision für seine Auswanderung zu bekommen. Seine Freunde, die vor ihm abgereist sind und eine Stellung in den Vereinigten Staaten erlangt haben, ziehen ihm Auskünfte zu kommen, in denen sie die Vorzüge eines Landes priesen, das sie selbst noch nicht kannten. Seine Neugier wächst in dem Maße, wie die Briefe seiner Freunde seltsamer werden. Diese Briefe sprachen von hohen Löhnen, die durch leichte Arbeit zu verdienen wären, in einem Lande, das sie das Eldorado des Arbeiters nannten, und seit er keine Briefe mehr bekommt, glaubt er seine Freunde mit der Ansammlung von Reichthümern beschäftigt. Das Reisefieber ergreift ihn, und er reißt ab, begierig, ob er sie in den Vereinigten Staaten wiederfinden werde. Sie seiner Korrespondenz als Führer bedienend, langt er nach vielen Bedrohlichkeiten in New-York an, wo er seine Musterung vor den Behörden besteht, und er entschlüpft den Hofsäulen, da er durch seine Freunde im voraus von den Gefahren mit ihnen unterrichtet worden war.

Im Besitz der Drosche des Hotels, wo er keine Landkarte wiederfinden glaubt, begibt er sich dorthin und vernimmt, daß sie über die ganzen Vereinigten Staaten verstreut sind. Wäre einamt bislet er öfter in dem Hotel, wo seine Freunde vor ihm waren; mit Hilfe etlicher Waisenkinder macht er sich die nächsten Tage auf die Suche nach Arbeit. Der Einwanderer, der ein Gewerbe gelernt hat, findet fast immer unmittelbar Arbeit, zu einem Lohne allerdings, der tief

unter dem regulären Kurs steht. Er beginnt voller Mut. Ach, er hat kaum das Dampfschiff verlassen, und er findet sich in einer Fabrik wieder, wo alles mit Dampf geht! Er war gewöhnt, in Werkstätten zu arbeiten, deren größte kaum zwanzig Arbeiter zählte, denn die Fabrik war für ihn die letzte Ausflucht. Hier in der Fremde steht er sich in Fabriken verloren, die Tausende von Arbeitern beschäftigen, die sich kaum einander kennen und von denen jeder für seine Person einen einzigen Artikel herstellt. Ohne in dem Hellenärm der Maschinen, der ihm den Kopf zu sprengen droht, ein Wort reden zu können, ist er gezwungen, ohne Unterbrechung zehn Stunden lang zu arbeiten, die ihm wie fünfzehn vorkommen, ohne einen freundlichen Blick und selbst ohne ein Wort während der halben Stunde, die für das Frühstück (hier eigentlich Mittag) freigegeben ist, wo er einen Sandwich oder ein Viertel einer Fruchtorte verzehrt, das er mit einem Glase Cawasser begiebt; kaum hat er geendet, so ruft die Dampfpeife ihn wieder zur Arbeit. Er denkt schon mit Wehmut an die Heimat zurück, wo er nach seiner Bequemlichkeit arbeitete. (Natürlich nur, wenn er noch Handwerker war, was in diesem Falle vorausgesetzt ist.) Wenn der Arbeiter ein bisschen dreist ist, das Englische ein wenig kennt, wagt er einige Worte zu den anderen Arbeitern über das, was er eine herrliche Sklaverei nennt, die sie alle auf Gnade oder Ungnade dem Unternehmertum ausliefert. Diese Worte werden der Fabrikleitung hinterbracht, und am folgenden Sonnabend wird er erlucht, seinen Platz zu verlassen. Wir haben Ihrer Dienste nicht mehr notwendig,“ sagt man ihm ohne Umschweife. „Da ist alles Neben überflüssig,“ sagen ihm seine Mitarbeiter, und gebrückten Herzens begibt er sich nach seinem Hotel, wo er einige Freunde gewonnen hat (wenn man so die Leute nennen kann, die man alle Abende in einem Gasthaus trifft), er erzählt ihnen seine Erfahrungen in Amerika, sich über die geringe Wahrung beklagend, die die Unternehmer für ihre Arbeiter haben. Man versteht ihn nicht. „Haben Sie denn Ihren Lohn bekommen?“ fragt man ihn. „Ja!“ „Was wollen Sie denn sonst noch?“

Eine Unterhaltung entspinnt sich, in welcher unser Gewerbetüftler geschlagen wird, denn was sagt er diesen amerikanischen Arbeitern? Er erzählt ihnen, daß im alten Europa die Löhne, wenn sie auch weniger hoch seien als in Amerika, genügend seien, daß er dort besser lebte, sich mehr vergnügte und daß die Arbeit weniger anstrengend sei, weil sie von Gesang und oft von beschwermelnden Auseinandersetzungen unterbrochen werde; daß die Arbeiter, die sich untereinander besser kennen, sich mehr achten, und daß die Unternehmer, selbst mehr geachtet als die amerikanischen, ihre Arbeiter mehr achteten. Endlich sei die Antikipation nicht die amerikanische Antikipation. Er kann seinen Arbeiter begreifen, der um fünf Uhr morgens aufsteht, um zum Bahnhof zu laufen, zur Straßenbahn oder zum Schiff, dann zur Arbeitsstelle, wo die Dampfmaschine ihn zur Arbeit anheißt. Dann noch am Abend, um nach Hause zu kommen, wo er erschöpft anlangt, um sein Abendessen hinunterzuschlingen, dann zu Bett zu gehen, ohne Zeit zum Verdauen gehabt zu haben, um den nächsten Tag wieder so zu beginnen, und so fort für den Rest seines Lebens. Auf alle seine Einwände wird ihm nur dieselbe Antwort gegeben: „Warum sind Sie nicht zu Hause geblieben? Man hat Sie doch nicht gebeten, hierher zu kommen!“

Entnützlich kehrt er zur Arbeit an einem neuen Plage zurück, wo er zu einer wahren Maschine wird, und allmählich ein Amerikaner! Selbstverständlich verliert er alle Erinnerungen an sein Vaterland und hat nur noch das Dollarfieber. Was seine Freunde ihm anrathen haben, tut er nun anderen an. Er schreibt nicht mehr an seine Verwandten, nicht an seine Landsleute; er konnt nur noch Gold und denkt an weiter nichts mehr als daran, reich zu werden.

Bei allen seinen Lajmerzungen und anderen Unternehmungen bemerkt er, daß, wer nicht täuscht, betrogen wird; das Ergebnis ist gewiß: er wird klug, verschlagen, und selber wird er oft betrogen.

Wenn er lange genug in den Vereinigten Staaten bleibt, um sich dort zu verheiraten und Kinder zu bekommen, ist er für immer verloren und wird niemals glücklich sein, weil er unabhässig an das Geld denkt, das er in seinem Vaterlande hätte finden können, wohin zurückzukehren er nicht den Mut hat ohne jene Dollars, die er niemals erlangen kann und die sein schlechter Stern werden, wie sie es für so viele andere europäische Emigranten geworden sind.

Vorliegendes Schilderung entnehmen wir dem französischen Blatt „L'Emigrant aux Etats-Unis“, das es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, seine Landsleute von Auswanderung nach Amerika abzuraten, um die nützlichen Elemente unter ihnen im Lande zu behalten. „L'Emigrant“ zieht deshalb auch nicht den amerikanischen Fabrikarbeiter mit dem europäischen Fabrikarbeiter, sondern mit einem solchen Kunsthandwerker in Vergleich, der als solcher sich wohl auch in Amerika ganz wohl fühlen wird, soweit er dort dieselben Arbeitsverhältnisse noch antrifft. Für den Fabrikarbeiter ist es gleich, ob er in Berlin, Paris oder in New-York um fünf Uhr aufsteht, denn das muß er in europäischen Großstädten ebenso gut wie in amerikanischen, wenn er nicht zufällig in der Nähe seiner Arbeitsstätte wohnt. Im übrigen stellt aber Amerika doch eine Welt höherer Kultur dar (auch für den Arbeiter, er wohnt besser, näher sich besser), eine Welt, die, wie Franz Mehring sagt, allen Schattenseiten der kapitalistischen Produktionsweise wenigstens auch alle ihre Lichtseiten entgegenzustellen weiß, was in Europa nicht der Fall ist. Wir können aber darum unseren Lesern auch noch nicht die Auswanderung nach Amerika empfehlen, wohl aber die Schaffung amerikanischer Arbeitsverhältnisse in Deutschland. Ein Mittel dazu bietet die Gewerkschaft.

**Wirtschaftliche Rundschau.**

Diskontierung in England und Deutschland. — Die Eisenstatistik pro August. — Die Kohlenstatistik. — Die Eisenindustrie. — Die Internationalität des Aufschwunges, England. Bereits der Monat September hat die Diskontierung mit seinem viel größeren Zahlungsbefehrs erwartet wurde. Die Diskontierung in England voran, das infolge der amerikanischen Geldkrise und wohl auch infolge russischer finanzieller Sicherungsmassnahmen einem plötzlichen Goldabfluß nach dem Umstande gegenüber stand. Von dieser außerordentlichen, unerwarteten Forderung abgesehen, mußte die Bank von England mit dem von September bis November regelmäßig eintrudenden englischen Goldausgang nach dem Auslande rechnen; sie legte deshalb am 18. September ihren Diskont um ½ Prozent höher an (auf 4 statt auf 3½ Prozent), die seit dem 21. Juni die Norm gebildet hatten). Die Bank hat die Diskontierung jedoch — ein charakteristischer Vorgang — die Hälfte der Diskontierung bis zum 18. September erniedrigt, indem sie ihren Wechselkurs, gleichfalls bereits am 18. September, von 4½ auf 6 Wochen steigerte. Den gleichen Schritt folgten dann die Reichsbank am 18. des Monats; gleichfalls nach dem 18. September, in üblicher Weise die Bayerische Notenbank und die Badische Bank. Nach den Ausstellungen des Präzidenten Koch vor dem Reichsausschuß wäre in der entscheidenden Woche



der Metallvorrat der Reichsbank niedriger gewesen als seit fünf Jahren in derselben Periode, während der Notenumlauf gleichfalls für diese Zeit, eine Rekordhöhe erreichte; dementsprechend stehe es um die Deckung der Noten und der fremden Gelder nicht günstig. Vorläufig kann der Septemberabschluss nur ein internationales Wachstum dieser Anspannung bringen. Bisher übten noch immer die reichen und überreichen Goldhorde der Bank von Frankreich, wie so oft in den letzten Jahren, einen maßgebenden Einfluss aus; England und Amerika mit ihrem Goldbegehren fanden hier bereitwillige Anstöße. Doch scheint nach dieser Seite hin gleichfalls der Wendepunkt nahegerückt; im Verhältnis zum Vorjahr hat die Bank von Frankreich ihren Goldbestand stark schwächen lassen, sodass der, seit dem 25. Mai 1900 in Paris festgestellte Diskont von 3 Prozent rasch ein Ende finden kann. — Unwillkürlich drängen sich hierbei die Vergleiche mit dem Gipfel der letzten Hochkonjunktur, mit den Jahren 1880 und 1890 auf, die gleichfalls am Diskont der Bank von Frankreich von 3 auf 4½ Prozent emporbrachten, während London und Berlin damals an der Jahreswende sogar bis auf 8 und 7 Prozent emporstiegen.

Wie damals, so läßt sich heute unser produktives und handelsbetriebsmässiges Unternehmertum durch diese Mehrbelastung die gute Laune nicht verderben; bei florierendem Unternehmertum kann man recht wohl die Mehraufgabe an das heranzuziehende Leihkapital, wie noch so manche gestiegenen Geschäftskosten, übertragen. Die Hauptsache ist und bleibt, daß die produktive Volkstätigkeit sich aufrecht erhalten und noch weiter nach oben hin fortsetzen. Diese Entwicklung zeigt in der Tat noch keinerlei Abflauen.

Soeben veröffentlicht z. B. der Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller die Auguststatistik. Danach hat dieser letzte Ausweismonat einen neuen Rekord in der deutschen Roheisenerzeugung gebracht. Im Vergleich mit den Vorjahren stellt sich die deutsche Roheisenproduktion:

	1904	1905	1906
Januar	881 058	768 209	1 018 461
Februar	780 460	672 478	935 994
März	850 840	895 908	1 051 527
April	888 298	894 898	1 010 789
Mai	867 477	951 381	1 048 150
Juni	898 785	918 174	1 000 015
Juli	846 827	942 905	1 041 447
August	851 651	968 323	1 064 957
September	838 578	853 780	—
Oktober	888 523	1 006 948	—
November	833 255	958 000	—
Dezember	871 194	1 029 084	—
Summe	10 108 941	10 987 623	—

Die Steigerung der Eisenerzeugspreise und die stärkere Heranzugung ausländischer Zufuhren, vor allem aus Schweden und Spanien, bereitet unter solchen Umständen viel eher Sorge wie die Spärdigkeit des Leihkapitals. Umgekehrt fragen diesmal die Verbraucher von Rohstoffen und Halbzeug weniger wie in der letzten Wirtschaftskrise, weil ihnen die rasch gestiegenen Preise ihrer Erzeugnisse, in erster Linie der Fertigfabrikate, einen ansehnlichen „Nutzen“ lassen; höchstens die Eisenwerke beschwerten sich noch über die ungenügende Anpassung von Rohstoff- und Verkaufspreisen.

Anhaltend das gleiche Bild in der deutschen Roheisenerzeugung! Im August wurden erbeutet (in Tonnen):

	1904	1905	1906
Steinkohlen	10 871 608	11 024 849	12 151 955
Braunkohlen	8 949 470	4 280 065	4 782 808
Zusammen vom Januar bis August stellt sich das Ergebnis:			
Steinkohlen	79 178 911	78 383 052	90 892 206
Braunkohlen	30 977 618	38 178 989	38 280 247

Wir haben wiederum mit Rücksicht bis auf das freiliche Jahr 1904 zurückgegriffen; der Aufstieg ist in jeder Beziehung ein ungewöhnlicher; dazu ist er neuerdings, wie früher erwähnt, mit durchgehenden Preissteigerungen verbunden.

Kein Wunder, daß die Saxener Bergbaugesellschaft, das größte der reinen Kohlenwerke Deutschlands, für das Geschäftsjahr 1905/06 eine Dividende von 11 Prozent, gegen 9 Prozent im Vorjahre, vorschlägt, trotz starker Abschreibungen. Damit schließt sich das Unternehmen jedoch nur an die lange Reihe der gleichemassen vom Glück Begünstigten an. Der Ausschüttungssatz der Mittener Stahlröhrenwerke und Röhrenwalzwerke Gelsenkirchen-Schalke schlägt 23 Prozent Dividende (statt der 11 Prozent des Vorjahres) vor, — die Maschinenfabrik Deutschland in Dortmund 12 Prozent (gegen 8 Prozent), — die Gießerei Aktien-Gesellschaft für Fabrikation von Eisenbahnmateriale 18 Prozent (wie im Vorjahre), aber nach reichlicheren Abschreibungen und Rücklagen, — die Vereinigten Chemischen Werke in Charlottenburg 13 Prozent (statt 12 Prozent) usw.

Wie in Deutschland, so in Oesterreich-Ungarn, in Belgien und anderen Industrieländern. Überall hören wir von Unzulänglichkeit der Eisenbahntransportmittel, von Preissteigerungen, von Neuanbauten und Kapazitätsvermehrungen. An der Spitze marschieren wahrscheinlich die Vereinigten Staaten, die auf vielen Gebieten — wie im Ausbau des Eisenbahnnetzes — noch lange nicht zu den „gefättigten“ Staaten im europäischen Sinne gehören und die außerdem durch eine reichliche Getreide- und Baumwollenernte begünstigt sind.

Der englische Wettbewerb verzeichnete im August wieder Rekordhöhen, nachdem das gleiche schon vom Juli zu berichten war (vergl. die Rundschau in Nr. 33); dabei ist für den August der englische Bankfeiertag in Rechnung zu ziehen, der mindestens auf eine halbe Woche ein verlangsamtes Arbeiten ergibt. Die Augusteinfuhren sind auf 48 894 624 Pfund Sterling geschätzt; das sind gegen den August 1905 über 2 Millionen Pfund Sterling oder 4,8 Prozent mehr. Die Ausfuhr eigener (britischer und irischer) Erzeugnisse betragen auf 33 492 614 Pfund Sterling; das sind fast 4 Millionen Pfund Sterling oder 13,4 Prozent mehr wie im Vorjahre; 84 Millionen Pfund Sterling mehr auf Importe. Endlich kommt noch die Wiederausfuhr fremder und kolonialer Waren für ein so großes Zwischengüterbestand wie England ganz wesentlich in Betracht; hier ergibt sich ein Zuwachs um eine halbe Million Pfund Sterling (8,9 gegen 8,4 Millionen Pfund Sterling), oder um 7,7 Prozent. Die englische Baumwollindustrie erlebte, nach dem Stillstand von Lathesha, Manchester, noch niemals zuvor eine ähnliche Produktionsausdehnung. In den letzten zwölf Monaten hatten 28 neue Fabriken mit 2,4 Millionen Spindeln ihren Betrieb voll eröffnet; 18 Fabriken mit 1,1 Millionen Spindeln teiltweise in Gang gekommen; 87 mills mit 39 Millionen Spindeln seien im Stillstand; mehrere Projekte schwebten in der Luft, obwohl die Millagekosten gegen das Vorjahr bei der allgemeinen Preissteigerung um etwa 16 Prozent höher zu bemessen seien. Auch das Septemberbesteht der „Babcock & Wilcox“ gibt den Prozentsatz der Arbeitslosen für Ende August auf 9,8 Prozent an, während Ende August 1905 noch immer 6,4, Ende August 1904 sogar noch 6,4 Prozent als Arbeitslose gemeldet

waren. In der Lohnkurve kommt der Ausschlag gleichfalls scharf zum Ausdruck: die Lohnänderungen im August betrafen 205 600 Arbeiter; davon erzielten 235 700 — im wesentlichen die Bergleute von Südwales und Monmouthshire und von Durham — eine Lohnaufbesserung um 10 750 Pfund Sterling (215 000 Mark) pro Woche; ihnen gegenüber stehen nur 9900 Arbeiter, die insgesamt von einer Lohnverringerung von etwa 400 Pfund Sterling betroffen wurden. Als gesamte Lohnveränderung wären somit im August 207 000 Wk. pro Woche zu buchen, während noch im August des Vorjahres die Lohnveränderungen die Lohnfortschritte übermogen.

Berlin, 23. September 1906.

Max Schippel.

## Die soziale Entwicklung.

Von M. H. Baegge, Friedrichshagen.

Mit der Entwicklung des Menschen aus den tierischen Formen tritt ein neuer Faktor in die Entwicklung der Welt ein, der soziale; allerdings ist dieser Faktor wiederum nicht völlig neu, denn schon im Tierreich finden sich Ansätze dazu. Entwicklung ist ja nicht Auftreten von etwas völlig Neuem, auch nicht ein einfaches Sichverändern, ein Weiterstreben, sondern ein Hervorwachsen aus einem Keim, ein Hervorwachsen des in etwas bereits Liegenden, mehr oder minder unter dem Einfluß äußerer Verhältnisse.

So finden sich schon im Tierreich Keime zu einer sozialen Entwicklung, die auch hier schon zur Entfaltung kommen; die menschliche Gesellschaft stellt eine durch die Verhältnisse bedingte weitere und höhere Entwicklungsstufe der tierischen Gesellschaft dar, weshalb zwischen beiden auch Ähnlichkeiten bestehen. Natur und Kultur sind ja auch keine absoluten Gegensätze; die Kultur ist vielmehr als ein unter dem Einfluß der höheren geistigen Kräfte des Menschen fortgeschrittener und vollkommenerer Naturprozess anzusehen, welcher demnach auch ähnlichen Gesetzen unterworfen sein muß; die Gesetze der Biologie (Lebenskunde) müssen daher auch in der Soziologie (Gesellschaftslehre), allerdings in anderer Form, zur Anwendung kommen. Jedes soziale Gebilde besteht aus Individuen, welche gleich den Zellen im Organismus Leben für sich haben und neben ihrem besonderen Leben an dem Leben des Ganzen, jedes nach der ihm innerhalb des Sozialgebildes zufallenden Aufgabe und im Sinne des leitenden Interesses des Ganzen mitwirken. Der abstrakte natürliche Mensch, also der Mensch im naturwissenschaftlichen Sinne als Spezies (Art), existiert nun in Wirklichkeit gar nicht, sondern nur der historische, der gesellschaftliche; ein solcher ist er im Laufe der Zeit durch das Zusammenleben mit anderen Menschen geworden und hat dadurch Eigenschaften erhalten, die er von Natur aus nicht hatte. Der heutige Mensch ist also ein soziales Wesen; er kann ohne die Gesellschaft nicht mehr existieren.

Die menschliche Gesellschaft ist aber mehr als Organismus und Lebensgemeinschaft, sie ist eine Fortentwicklung derselben zu einer höheren Stufe, zu einer Gesamtheit von Menschen, die ohne Rücksicht auf Normen und Regeln durch einen sozialpsychischen Prozess zu einer Einheit verbunden sind, daher ist auch ihr Entwicklungsprozess vielgestaltiger und mannigfaltiger, weil er durch soziale und geistige Faktoren erweitert und aus den Bahnen der bloß organischen Selektion (Auswahl) durch die natürliche Zuchtwahl hinausgehoben und zu einem Kulturprozess umgestaltet worden ist. Im tierischen Leben finden wir nur unvollkommene Vorstufen zu Gemeinschaften; die Tiere sind sprach- und schriftlos, daher auch geschlechtslos. Über die tierischen Gemeinschaften sind dennoch nicht, wie man oft meint, einzelne und zufällig auftretende, sondern normale und beständige Erscheinungen, welche wenigstens zu einer Zeit des tierischen Lebens eine notwendige Bedingung zur Erhaltung und Erneuerung derselben sind. Auch läßt sich nicht leugnen, daß in der Entwicklung der gesellschaftlichen Gewohnheiten von den niederen zu den höheren Klassen des Tierreichs ein beständiger, wenn auch nicht gleichmäßiger Fortschritt wahrzunehmen ist, der in dem Fortschritte des seelischen Lebens bedingt ist. Bei den niederen Tieren, bei denen seelisches Leben nur in seinen einfachsten Erscheinungen vorhanden ist, kann von einer fürsorgenden Voraussicht für die Zukunft keine Rede sein; erst wo ein gehirnhäufiges Gebilde mit feineren Sinnesorganen, sowie der Geschlechtsunterschied auftreten, nehmen wir Spuren assoziativer Intelligenz und die ersten Keime eines sozialen Verhaltens wahr, die in der Reihe der höheren Tiere deutlicher hervortreten und zur volleren Entfaltung kommen. Die Sprache der Tiere enthält ohne Zweifel Ausdrucksbewegungen, sei es in der Form von Gebärden oder von Lauten, sowohl für Gemütsbewegungen als auch für Vorstellungen; sie ist aber niemals Begriffsprache, daher fehlt dem Tier das Mittel zu höherer geistiger und sozialer Entwicklung, wie wir sie beim Menschen finden. Aus den beiden Grundtrieben, die sich bei Tier und Mensch finden, aus dem Interesse der individuellen Selbsterhaltung (Nahrungs- und Schutztrieb) und dem der Unterhaltung (Fortpflanzung und Brutpflege) geht bei den Tieren das soziale Leben hervor; der organische Geschlechtstrieb aber ist die ursprüngliche und ewig fortdauernde Quelle aller noch so vergesslichen Triebe und damit aller eigentlich ethischen, auf den sympathischen Gefühlen aufgebauten Sittlichkeit, von welcher wir wieder nur Spuren oder Keime bei dem Tier finden. Aus dem Geschlechtstrieb gehen die Familienliebe und der Familieninn hervor, in denen wieder alle sympathischen und echt ethischen, altruistischen Triebe wurzeln. Grundbedingung jeder normalen Gesellschaft ist das Zusammenwirken. Dieses aber setzt die organische Verwandtschaft (Ernährungs-gesellschaft, Fortpflanzungsgesellschaft und Völkergesellschaft) voraus. Ist dies nicht vorhanden, so bilden sich nur gelegentlich unvollkommene Gesellschaften (Karavaten usw.). Die tierischen Gesellschaften in ihrer höchsten Form stellen die Verbindung zwischen den höchsten Stufen der Soziologie, den menschlichen Gesellschaften und den Formen der eigentlichen Biologie, den Lebensgemeinschaften und Organismen her, bei denen das Zusammenwirken durch die durch Vererbung besitzene Intelligenz bewirkt wird. Von einem Staatsgebilde kann bei Tieren keine Rede sein, da alle Eigenschaften des Staates, wie z. B. dauernde Stammesgemeinschaft, fester Wohnsitz, Zusammengehörigkeitsgefühl, Teilung der Arbeit, festwährende Unterordnung, geschichtliches Bewußtsein usw., niemals bei den sogenannten Tierstaaten vereinigt sind. Bei den menschlichen Gesellschaften, auch in ihren niedrigsten Formen, spielen neben den physischen die physischen Zwecke eine Hauptrolle; sie sind daher selbständige Wesen, lebendige Ganzes, welche neue und ihnen eigentümliche Kräfte entwickeln. Der organische Charakter wird der menschlichen Gesellschaft durch die Arbeitsteilung zwischen den Gesellschaftsmitgliedern und die dadurch bedingte Abhängigkeit und Subordination derselben aufgedrückt; durch die wirtschaftlichen und geistigen Einrichtungen ist sie aber über denselben hinausgehoben worden. Wie nach biologischen Grundgesetzen die Gattungsgeschichte eine erweiterte und abgeänderte Individualgeschichte ist, so ist die menschliche Gesellschaft eine erweiterte und modifizierte Wiederholung des menschlichen Organismus; daher müssen auch die

sozialen Kräfte in den Kräften des Individuums ihren Ursprung haben.

Der Mensch nimmt die höchste Entwicklungsstufe in der Reihe der Organismen ein; die menschliche Gesellschaft bildet daher die höchste Form des sozialen Lebens aus und die differenzierte Gesellschaft, besonders die der europäischen Völker, hat die vollkommenste Stufe in der kulturellen Entwicklung erreicht. Damit ist durchaus nicht gesagt, daß nur auch jede einzelne Einrichtung vollkommen und mit der Vervollkommnung des Ganzen auch die des Einzelnen verbunden sei; denn wie in jeder tierischen Lebensgemeinschaft die Gefahr, daß die soziale und technische Differenzierung und Anpassung der Individuen, durch deren Steigerung eben die Vollkommenheit der Gesellschaft erhöht wird, den Untergang oder die Verkümmern der persönlichen Vollkommenheit herbeiführt.

Das muß allerdings sozial als möglich verhindert werden; denn die organische und physische Harmonie der Einzelnen, von welcher der persönliche Wert abhängt, darf nie dem Ganzen geopfert werden. Andererseits soll das Individuum seinen unbegrenzten Interessen so nachgeben, daß es für sich und seine Nachkommen an der Vervollkommnung des sozialen Ganzen teilnehmen kann, ohne seine berechtigten Individualität zu schädigen.

## Das Rustin-College eine englische Arbeiterakademie.

Frau L. Braun schreibt im „Korrespondenzblatt“: Bei dem steigenden Interesse, mit dem sich die deutsche Arbeiterschaft der Bildungsfrage zuwendet und Einrichtungen zu schaffen sucht, die es ihr ermöglichen sollen, über die Bede der Volkshochbildung hinauszuwachen, wird die Kenntnis gleichartiger Vorrichtungen im Ausland gewiß von Nutzen sein. Das beste Beispiel einer Arbeiterakademie ist das Rustin-College in der alten englischen Universitätsstadt Oxford.

Um es ganz zu verstehen, sei vorausgeschickt, daß das englische Studentenleben sich dem deutschen sehr wesentlich unterscheidet. In den beiden ältesten Universitäten Oxford und Cambridge hat es sich in seiner an die ursprünglichen mittelalterlichen Klosterschulen erinnernden Eigenart am meisten erhalten. Es gibt dort kein Universitätsgebäude, wie bei uns, wohin die Studenten sich zum Anhören der Vorlesungen zu begeben haben; an dessen Stelle treten eine Anzahl Colleges (sprich: Kollabias), meist Häuser oder ganze Häuserkomplexe von großer architektonischer Schönheit, in denen das ganze Leben der Studenten sich abspielt. Sie haben hier ihre Wohnungen, ihre Speisehallen, ihre Studier- und Gesellschaftsräume, ihre großenteils wundervollen Bibliotheken und ihre Vorlesungssäle. Einer der älteren Professoren, Master (Meister) genannt, hat seine Wohnung im gleichen College und er führt die Oberaufsicht. Die Universitätslehrer haben in den einzelnen Colleges ihre Vorlesungen abzuhalten; es geschieht also das Umgekehrte wie bei uns: sie müssen zu den Studenten kommen, und nicht die Studenten zu ihnen. So sehr man dieser Einrichtung gegenüber die Freiheit des deutschen Studentenlebens bevorzugen mag, eins ist zweifellos ihre Folge: die größere Kameradschaftlichkeit unter den jungen Leuten, der größere Ernst, mit dem sie sich ihrem Studium widmen. Es gibt in England keine Saufereien und Pauerereien; auf den deutschen Duesenflug sehen die Engländer verächtlich herab; zur Förderung körperlicher Kraft, Ausdauer und Gewandtheit tritt an dessen Stelle der Sport in seinen verschiedenen Formen. Auf Grund dieser Art der Erziehung und Lebensweise ist es daher nicht zu verwundern, daß der junge gebildete Engländer seinem deutschen Altersgenossen an Gesundheit, guter Lebensart und stilllichem Ernst um vieles überlegen ist.

Im engen Anschluß an die allgewohnten Formen studentischen Lebens gründete ein wohlmeinender amerikanischer Philanthrop im Jahre 1899 das Rustin-College für Arbeiter, indem er ein Haus mietete und mit der nötigen Einrichtung zur Aufnahme von etwa 40 Studenten versah. Er verlor jedoch rasch das Interesse an seiner Schöpfung, und sein Wert wäre wahrscheinlich bald zusammengebrochen, wenn englische Arbeiterorganisationen es nicht fortgeführt hätten. Die große, 65 000 Mitglieder umfassende Gewerkschaft der Maschinenarbeiter erhob viermal je 10 Pf. pro Mitglied, die Gewerkschaften der Eisenbahner, Buchdrucker und Textilarbeiter folgten dem guten Beispiel, ebenso eine große Zahl von Genossenschaften. Auf diese Weise wurde nicht nur ein Fonds zum Ankauf der Gebäude geschaffen, sondern es wurden auch die Mittel aufgebracht, um den Arbeitern den Aufenthalt im College auf ein Jahr zu ermöglichen. In diesem Jahre z. B. legen sich keine Bewohner, die alle auf Kosten ihrer Gewerkschaft nach Oxford geschickt worden sind — in einzelnen Fällen hat die Gewerkschaft sogar während dieser Zeit die Familien der zum Zwecke des Studiums Abwesenden erhalten —, aus folgenden Berufszweigen zusammen:

9 Maschinenarbeiter, 9 Bergarbeiter, 4 Weber, 4 Metallarbeiter, 3 Eisenbahner, 1 Maurer, 1 Schmied, 1 Bodarbeiter, 1 Zimmerer, 1 Handelskommiss, 1 Tuchwirker. Für jeden von ihnen werden 1 Pfund (zirka 20 Mk.) pro Woche gezahlt. Durch diese verhältnismäßig sehr geringe Summe werden alle Ausfallkosten, einschließlich Wohnung, Unterhalt und Studium, bestritten. Allerdings haben die Studenten, mit Ausnahme des Kochens, alle häuslichen Arbeiten selbst zu besorgen. Sie tun es mit besonderer Hingabe, denn jeder legt seinen Stolz darauf, „sein“ College so rein, so freundlich und gemüthlich wie möglich zu erhalten. Trotzdem geht ihr Ehrgeiz weiter; schon wird ein Fonds zum Bau eines neuen, hundert Studenten Raum gewährenden Colleges gesammelt und die Grundrisse und Zeichnungen der künftigen Arbeiterakademie schmücken die Wände der jetzigen und feiern jeden an, an ihrer Verwirklichung mitzuarbeiten. Natürlich machte das Rustin-College in seinem Weg nicht wenig Aufsehen. Mit Oxford zog bedeutlich die Stimmung in England vor dem noch nicht Dagewesenen; Jung-Oxford lagte und erwartete sich allerlei Anlässe zur Fröhlichkeit davon. Die Wohlthäter brachten Bilder von Arbeitern in Studentenkostüm, wie sie zur Erziehung höherer Stipendien und kürzerer Vorlesungen in den Streik eintraten. Aber bald erfolgte das Mißtrauen und das Geschick verurteilte vor dem Ernst und Eifer der neuen Studenten. Die hervorragenden Professoren Oxfords wurden Mitglieder des Gesellschaftsausschusses, wo sie mit männlichen und weiblichen Gewerkschaftern und Genossenschaftlern zusammen saßen; viele von ihnen liehen die Schüler vom Rustin-College zu ihren Vorlesungen in den Studenten-Colleges zu, und die Studenten selbst traten in freundschaftliche Beziehungen zu den Arbeitern, und ihre Diskussionsabende wurden durch die Beteiligung der neuen Studientengenossen zu besonders anregenden. Was nun den Unterricht im Rustin-College selbst betrifft, so muß er sich natürlich aus verschiedenen Gründen von dem in den alten Colleges unterscheiden: Es sollen keine Spezialisten ausgebildet werden, sondern Staatsbürger mit möglichst ausgebildeten praktischen Kenntnissen für die Gegenwart; ferner muß der Unterricht die mangelhafte Vorbildung aller dieser beruhten, die meist schon mit 14 oder 15 Jahren die Volkshochschule verlassen. Die Vorlesungstunde sind daher in all-



gemeinen folgende: Nationalökonomie, Sozialpolitik, Politische und Kulturgeschichte, Geschichte der sozialen Bewegungen, Gesetzgebung, Erziehungsfragen. Ferner werden englische und französische Sprachstunden erteilt, Diskussionen zur Übung in der öffentlichen Rede veranstaltet, und allwöchentlich von jedem Studenten die Abfassung eines Aufsatzes über ein gegebenes Thema verlangt. Aber damit ist der Wirkungsbereich des Rustin-College nicht erschöpft. Es hat sich nämlich eine Korrespondenzabteilung gebildet, die Arbeitern und Arbeiterinnen des ganzen Königreichs briefliche Anweisungen zu ihrer Fortbildung erteilt, ihre Lektüre regelt, ihnen Bücher zukommen läßt, korrigiert und zurücksendet. Seit sieben Jahren haben sich mehr als 6500 Schüler und Schülerinnen dieser Korrespondenzschule angeschlossen. Sie zahlen dafür 1 Schilling (1 Mk.) pro Monat. In drei, zu mehrere von ihnen wohnen, bilden sie gemeinschaftliche Les- und Diskussionsklassen. Auf diese Weise wird auch den minderglücklichen eine gewisse systematische Bildung vermittelt.

Männer — Männer und Frauen — die im Rustin-College unterrichten, sind einzig im Lobe ihrer Schüler und in der Freude an ihrem Werk. Sie finden hier, was die Lehrer nur zu oft bei denen vermissen, die nur inselnde des gefüllten Vorkommens ihrer Eltern die Universität besuchen: Aufmerksamkeit und Dankbarkeit. Zahlreiche Briefe ehemaliger Studenten bezeugen, welche Bedeutung für sie und ihre Lieber, welchen Wert für die gesamte Arbeiterschaft dies eine Jahr im College gehabt hat. Sie nehmen fast alle hervorragende Stellungen in der Arbeiterbewegung ein; viele sind in staatliche und städtische Verwaltungskörper gewählt worden. So sind die Erfahrungen am Rustin-College ein neuer Beweis — wenn es dessen überhaupt noch bedarf — für die Wahrheit des Wortes: Wissen ist Macht.

Zum Schluß will ich mich an dieser Stelle eines Auftrages entledigen. Ich hatte Gelegenheit, im Rustin-College zu Gast zu sein und mich an der Herzlichkeit und brüderlichen Gesinnung seiner Bewohner zu erfreuen, die glücklich waren, von der großen deutschen Gewerkschaftsbewegung Näheres zu erfahren. Sie haben mich gebeten, ihren deutschen Kollegen nicht nur ihre herzlichsten Grüße zu bestellen, sondern ihnen auch mitzuteilen, wie sehr es ihr Wunsch wäre, alljährlich mindestens einen von ihnen unter sich zu sehen. Es ließe sich — so meinen sie — falls in Deutschland eine annähernd ähnliche Einrichtung bestünde, vielleicht ein Schüleraustausch herbeiführen. Er würde nicht nur die Sprachkenntnisse der einzelnen erweitern, was für die internationale Arbeiterbewegung von großem Wert wäre, er würde vor allem durch gegenseitiges Kennenlernen die internationale Solidarität verstärken helfen.

Möchte ihr Wunsch in Erfüllung gehen!

### Christlicher Arbeitererrat in Colmar-Vogelbach.

Unter dieser Überschrift wird in Nr. 39 eine von vier sogenannten Vorstandsmitgliedern unterzeichnete Notiz veröffentlicht, worin sich der christliche Gewerkschaftssekretär, Herr Fischer, reinzuwaschen versucht. Herr Fischer versucht aber keine Ehrenrettung auf einem nicht ehrenhaften Wege. Wir halten unsere Behauptung vollständig aufrecht. Wenn Herr Fischer sich nicht mehr darauf besinnen kann, daß dies von mir, sowie von den Vorstandsmitgliedern von Vogelbach in der Versammlung öffentlich gesagt wurde, so ist dies leicht zu verstehen, denn Herr Fischer mußte in jener Versammlung die Sinne verloren haben, nachdem er sich von seinen Getreuen verlassen sah, ja sogar von ihnen bedroht wurde. Nun aber läßt Herr Fischer hier eine Erklärung unterzeichnen von drei Vorstandsmitgliedern von Jägerheim und von einem ihm noch allein treu gebliebenen Vorstandsmitglied von Vogelbach, welches sich gerade die von Herrn Fischer getane Neuerung so zu Herzen nahm, daß er, trotzdem die Arbeiter in ihrer Gesamtheit beschlossen hatten, dennoch den Streik weiterzuführen, die Arbeit aufnahm und so seinen eigenen Kollegen in den Rücken fiel. Herr Fischer kann mit Stolz auf seine führenden Kollegen in Colmar und Umgebung blicken. Beim Streik vor drei Jahren war es der zweite Vorsitzende, welcher seinen Kollegen in den Rücken fiel und in der Fabrik Streikbrecher anlernte, diesmal läßt er zu seiner Ehrenrettung ein solches Vorstandsmitglied unterzeichnen. Wir wollen uns ein wenig bemühen, die Sinne des Herrn Fischer wieder wahrzunehmen. Ich habe in der Versammlung behauptet: Herr Fischer habe den Vorstandsmitgliedern von Vogelbach gesagt, sie mögen mit den besten Arbeitern die Entlassung holen und sich anderweitig Arbeit suchen, dann müßten die anderen Arbeiter die Arbeit wieder aufnehmen. Da sagte Herr Fischer: „Das ist eine Lüge!“ Sofort aber stand der erste Vorsitzende der christlichen Ortsgruppe auf und erklärte im Namen des Vorstandes, wenn das eine Lüge sei, so ließe dieselbe auf Herrn Fischer zurück, denn was Herr Fischer gesagt habe, beruhe auf Wahrheit. Zum Zeichen der Unterstützung erhoben sich die anderen Vorstandsmitglieder von ihren Sitzen und nickten zu.

Dies zur Steuer der Wahrheit. Jos. Gsell.

### Von den Aktien-Gesellschaften der Textil-Industrie.

(Nach den Wochenberichten der „Leipziger Monatschrift für Textil-Industrie“.)

Anton u. Alfred Lehmann, Aktien-Gesellschaft in Berlin. Der in der Generalversammlung vorgelegte Abschluß dieser, die Fabrikation von Woll- und Konfektionsstoffen betreibenden Gesellschaft ergibt für 1905 einen Gewinn auf Warenkonto von 819 139 Mark (1904: 765 400 Mark). Der Nettogewinn beträgt 155 336 Mark (140 073 Mark), aus ihm werden 4 Prozent gleich 112 000 Mark (wie im Vorjahre) als Dividende verteilt. Die Generalversammlung genehmigte den Abschluß und beschloß, eine Neuerteilung des jetzigen Aktienkapitals in der Weise vorzunehmen, daß in Zukunft 2 Millionen Mark Aktien Lit. A und 800 000 Mark Aktien Lit. B bestehen. Nach der von der Versammlung genehmigten Aenderung der Satzungen werden von dem Reingewinn vorweg 6 Prozent Dividende auf die neuen Aktien Lit. A verteilt. Der Rest wird, sofern er von der Versammlung nicht als Vortrag auf neue Rechnung verwandt wird, unter die Aktien Lit. A und B nach Maßgabe des Nennbetrages ausgeschüttet. Wie dem „L.“ zu dieser Kapitalseränderung noch mitgeteilt wird, beabsichtigt die Gesellschaft, nach und nach ihren beträchtlichen Grundbesitz in Niederschönweide, der für den Fabrikbetrieb unentbehrlich ist, zu veräußern und aus dem Erlös die Aktien Lit. B zu amortisieren. „Am heute schon eine Erleichterung der Gesellschaft in Bezug auf die Dividendenverteilung herbeizuführen, seien die 800 000 Mark von dem Bezug einer Vorzugsdividende bis zu 6 Prozent ausgeschüttet worden.“ Aus dem Geschäftsbericht ist noch zu erwähnen, daß der Umsatz in 1905 mit 4 208 766 Mark um 587 866 Mark gestiegen ist, hauptsächlich infolge der regen Nachfrage nach Wollstoffen für Damenkonfektion. Es ließe indes zu befürchten, daß die hohe Umsatz-

ziffer im laufenden Jahre nicht behauptet werden könne, da die Mode eine andere Richtung einzuschlagen beginne. In der Trikotabteilung sei im laufenden Jahre gleichfalls auf eine nennenswerte Besserung voraussichtlich kaum zu rechnen. In der mechanischen Abteilung sei infolge des Arbeitsmangels eine volle Ausnutzung des maschinellen Betriebes nicht zu ermöglichen. Dem außergewöhnlich hohen Stande der Rohmaterialien entspreche auch durchaus nicht die Verkaufspreise, sodaß selbst bei der in dieser Abteilung wohl zu erwartenden Umsatzvermehrung auf eine nennenswerte Besserung des Resultats kaum werden gerechnet werden können. Die Warenbestände des Unternehmens sind nach der Bilanz von 966 804 Mark auf 1 242 873 Mark, die Debitoren von 1 052 173 Mark auf 1 281 292 Mark gestiegen, während eine Erhöhung der Kreditoren von 668 080 Mark auf 1 079 167 Mark eingetreten ist.

Stabliement Herzog, Vogelbach. In der auf den 28. Juni einberufenen Versammlung der Inhaber der Hypotheken-Anleihe von 4 Millionen Mark soll eine Stundung bezw. eine Verminderung der Rückzahlungsraten beantragt werden, da die Gesellschaft außer Stande sei, von 1907 ab jährlich 200 000 Mark auf die Obligationen zurückzahlen. Die Stundung soll durch Zurückstellung und Vermehrung der für die Heimzahlung der Obligationen vorgesehenen Annuitäten erfolgen. Genauere Einzelheiten werden in dem an die Obligationäre darüber versandten Rundschreiben nicht veröffentlicht. Es wird nach der „F.“ darin ausgeführt, daß die Unterbilanz per 17. Dezember 1905 mit 6 294 282 Mark festgestellt worden ist, ohne daß auf die mit 6,25 Millionen Mark zu Buch stehenden Immobilien nebst Zubehör eine Abschreibung vorgenommen wurde. Trotz dieses Verlustfallos halten die hauptsächlich beteiligten Banken (Banque de Mulhouse, Bank von Elsass-Lothringen, Comptoir d'Escompte de Mulhouse und Allgemeine Elsassische Bankgesellschaft) die Aufrechterhaltung des Unternehmens für möglich und machen zu dessen Sanierung und zur Deckung der Unterbilanz eine Reihe von Vorschlägen. Danach sollen aufgebracht werden: a) durch die bereits am 14. April 1906 durch die Generalversammlung der Aktionäre erfolgte Herabsetzung des Grundkapitals durch Vernichtung einer bestimmten Anzahl Aktien im Nominalwerte von 1 994 000 Mark, b) durch Leistungen, sei es in bar, sei es durch Aufrechnung von Forderungen auf die behaltenden Aktien in Höhe von zusammen 2 800 000 Mark, c) teils durch die Beiträge, welche die früheren Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates zu leisten sich verpflichtet haben und teils durch freiwillige Schuldenermächtigung von Gläubigern, in Höhe von zusammen etwa 1 500 282 Mark. Das würde zusammen der Unterbilanz von 6,25 Millionen Mark entsprechen. Zur Beschlußfassung hierüber sind bekanntlich auch die Aktionäre auf den 28. d. M. zusammenberufen worden.

Aktien-Gesellschaft für Feinengarnspinnerei und -Weberei (vormals Kemner u. Co.) in Röhrsdorf bei Friedeberg am Queis. Die Verwaltung teilt, wie verlautet, auf Anfrage mit, daß der bisherige Geschäftsgang und die weiteren Aussichten für das laufende Jahr befriedigend seien.

Die Englische Wollwarenmanufaktur, vormals Oldroyd & Malcoly, in Grünberg in Schlesien hat unter dem 21. c. einem Aktionär mitgeteilt, daß der Geschäftsgang in diesem Jahre ein ganz besonders günstiger war, sodaß es schwer sei, der fortwährend steigenden Nachfrage nach den Fabrikaten der Gesellschaft zu genügen. Da es auch gelungen sei, die Verkaufspreise mit den steigenden Preisen für Rohmaterialien in Einklang zu bringen, werde mit durchaus befriedigendem Nutzen gearbeitet, sodaß das Resultat des laufenden Geschäftsjahres jedenfalls ein recht günstiges sein werde.

Die Societa anonima Fincido e Canapificio Nazionale in Mailand erhöht ihr Aktienkapital von 8 Millionen Lire auf 10 Millionen Lire durch Ausgabe von 20 000 Aktien zum Kurse von 180 Prozent.

Aktien-Gesellschaft Floretspinnerei Ringwald in Basel. Nach dem Beschluß der Generalversammlung gelangt für 1905/06 eine Dividende von 8 Prozent zur Ausschüttung, Vorjahr 0. Der Reservefonds erhält eine außerordentliche Einlage von 96 392 Franken.

### Wirtschaftliches.

Auswärtiger Handel im Zollgebiet 1905. Das zweite Vierteljahrshesft zur Statistik des Deutschen Reichs, Jahrgang 1906, enthält unter anderem eine Darstellung des auswärtigen Handels des deutschen Zollgebietes im Jahre 1905. Sie gibt in der ersten Tabelle in der Ordnung des statistischen Warenverzeichnis den Spezialhandel im Jahre 1905 unter Vergleichung mit den Zahlen der Jahre 1900 bis 1904, im zweiten in systematischer Ordnung den Spezialhandel und Gesamtexport im Jahre 1905.

Danach beträgt für das Jahr 1905 die Endsumme der Einfuhr 542 071 912 Doppelzentner, die der Ausfuhr 405 662 415 Doppelzentner, die Gesamtwerte betragen sich bei jener auf 7 436 263 000 Mk., bei dieser auf 5 841 817 000 Mk. Von den Endsummen kommen auf Edelmetalle in der Einfuhr 13 979 Doppelzentner (Wert 307 498 000 Mk.), in der Ausfuhr 5037 Doppelzentner (Wert 110 175 000 Mk.).

Gegenüber dem Jahre 1900 zeigen in der Einfuhr 33 Zolltarifnummern eine Zunahme (am bedeutendsten Abfälle — 15 645 941 gegen 11 568 976 Doppelzentner — Drogerie-, Apotheker- und Farbewaren — 13 615 920 gegen 11 445 540 Doppelzentner — Erden, Erze usw. — 102 680 177 gegen 78 288 921 Doppelzentner — Getreide und andere Erzeugnisse des Landbaues — 86 347 457 gegen 65 381 344 Doppelzentner — Holz und andere Schnitzstoffe sowie Waren daraus — 64 983 047 gegen 56 188 432 Doppelzentner — Material- usw. Waren und andere Konsumtibilien — 15 489 801 gegen 13 079 146 Doppelzentner — Kohlen — 183 080 542 gegen 160 648 170 Doppelzentner — Blei — 2 472 684 gegen 1 619 233 Doppelzentner — die übrigen 10-Tarifnummern dagegen eine Abnahme, am bedeutendsten Eisen und Eisenwaren — 9 229 074 gegen 9 831 120 Doppelzentner.

In der Ausfuhr haben 1905 gegenüber dem Jahre 1900 eine Zunahme erfahren 35 Tarifnummern; unter ihnen ragen hervor: Drogerie-, Apotheker- und Farbewaren mit 11 590 981 gegen 8 342 294 Doppelzentner, Eisen und Eisenwaren mit 33 500 091 gegen 15 485 577 Doppelzentner, Erden, Erze usw. mit 74 077 539 gegen 59 151 436 Doppelzentner, Kohlen mit 219 178 534 gegen 181 188 507 Doppelzentner.

Der zweite Teil der Darstellung scheldet die Waren des Spezial- und des Gesamtexportes des Jahres 1905 in 19 Gruppen, von denen die Gruppen 5 (Nahrungs- und Genussmittel), 6 (Industrie der Textil-, Leder-, Holz- und Metallindustrie), 7 (Kunststoffe und Fabrikate der chemischen Industrie und Pharmazie), 8 (Kunststoffe und Fabrikate der Arbeit, Stein-, Ton- und Glasindustrie), 9 (Kunststoffe und Fabrikate der Metallindustrie — mit Ausnahme von Maschinen, Instrumenten und Apparaten), 10 (Kunststoffe und Fabrikate der Holz-, Schnitz- und Flechtindustrie), 11 (Kunststoffe und Fabrikate der Papierindustrie), 12 (Kunststoffe und Fabrikate der Leder-, Wachs-

und Rauchwarenindustrie), 13 (Kunststoffe und Fabrikate der Textil- und Filzindustrie; Kleider), 14 (Kunststoffe und Fabrikate der Textil- und Filzindustrie; Kleider), 15 (Kunststoffe und Fabrikate der Textil- und Filzindustrie; Kleider), 16 (Kunststoffe und Fabrikate der Textil- und Filzindustrie; Kleider) und 17 (Kunststoffe und Fabrikate der Textil- und Filzindustrie; Kleider) in Unterabteilungen zerfallen.

Die bedeutendsten Zahlen zeigen: a) in der Einfuhr die Gruppen 3 (Abfälle, Düngungsmittel und verschiedene tierische Produkte): Spezialhandel 29 187 496 Doppelzentner, Gesamteigenhandel 29 250 728 Doppelzentner, 4 (Brennstoffe): Spezialhandel 184 315 377 Doppelzentner, Gesamteigenhandel 184 438 480 Doppelzentner, 5: Spezialhandel 24 520 048 Doppelzentner, Gesamteigenhandel 101 709 283 Doppelzentner, 6: Spezialhandel 23 235 930 Doppelzentner, Gesamteigenhandel 24 966 151 Doppelzentner, 7: Spezialhandel 25 073 343 Doppelzentner, Gesamteigenhandel 25 063 591 Doppelzentner, 8: Spezialhandel 29 251 279 Doppelzentner, Gesamteigenhandel 29 341 892 Doppelzentner, 9: Spezialhandel 78 907 546 Doppelzentner, Gesamteigenhandel 79 060 739 Doppelzentner, 10: Spezialhandel 54 164 432 Doppelzentner, Gesamteigenhandel 56 635 233 Doppelzentner.

b) in der Ausfuhr die Gruppen 4: Spezialhandel 220 072 232 Doppelzentner, Gesamteigenhandel 220 243 638 Doppelzentner, 5: Spezialhandel 25 498 798 Doppelzentner, Gesamteigenhandel 31 602 305 Doppelzentner, 7: Spezialhandel 22 356 918 Doppelzentner, Gesamteigenhandel 22 381 364 Doppelzentner, 8: Spezialhandel 37 943 543 Doppelzentner, Gesamteigenhandel 38 005 539 Doppelzentner, 9: Spezialhandel 73 754 782 Doppelzentner, Gesamteigenhandel 73 906 537 Doppelzentner.

Die Einfuhr von Messerwaren nach Brasilien. Der Wert der Einfuhr von Messerwaren nach Brasilien betrug in den Jahren 1902 bis 1904 an Bord vor der Ausschiffung 1729, 2066 und 2560 Kontos (1 Konto im Durchschnitt der Jahre 1902 bis 1904 = 1000 bis 1044 Mk.). Der Anteil Deutschlands stieg in denselben Jahren von 598 auf 850, der Großbritanniens von 706 auf 870 und der der Vereinigten Staaten von Amerika von 253 auf 659 Kontos, während Frankreichs Import etwas zurückging (von 167 auf 152 Kontos).

### Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Lehrer Textilarbeiter sind am 8. September in eine Bewegung eingetreten. Sie verlangen: 1. Einführung des zehntägigen Arbeitstages, 2. Gewährung von 20 Prozent Lohnerhöhung, 3. Gewährung einer Entschädigung für Warten auf Arbeitsmaterial oder bei Reparaturen, 4. Gewährung von Entschädigung für Lohnausfall bei Verarbeitung von schlechtem Material, 5. Befreiung der ungerechtfertigten Strafen und Schadensersatzansprüche, 6. Einführung von Schuhschuhern, 7. Abschaffung des Dreikohl-Systems, 8. Einführung eines ständigen Arbeiter-Ausschusses, 9. Samstag-Abends Schluß 5 Uhr. Die Verhandlung mit den Unternehmern geht jetzt schon in die fünfte Woche, ohne daß eine Einigung zu Stande gekommen wäre. Wohl haben die Unternehmer ein kleines Zugeständnis gemacht, das aber der reinste Hohn auf obige Forderungen ist: Einführung des zehntägigen Arbeitstages und eine fünfprozentige Lohnerhöhung. Jede weitere Verhandlung ist gescheitert. Sogar das Einigungsamt ist von letzteren der Unternehmer abgelehnt worden. Um aber die Sache nicht auf die Spitze zu treiben, haben die Textilarbeiter beschlossen, einen kleineren Lohnsatz an die Unternehmer einzufordern. Wenn die Unternehmer aber bis zum 10. Oktober sich noch abfindend verhalten, werden und müssen wir den Kampf aufnehmen. Die Arbeiter werden am 20. Oktober die Rückbildung einreichen. Zugut ist streng fernzubalten. Die Jungbrüder der Firma Treuter u. Co. in Gollitz bei Greiz sind in Streik getreten. Zugut ist zu unterlassen.

Der Textilarbeiterstreik in Mulhausen i. G. ist beendet. Die Arbeiter haben wesentliche Erfolge zu verzeichnen.

Holland. Der Textilarbeiterzustand in Gollitz ist beendet. Die Arbeiter mühten sich mit den vereinigten Unternehmern, die eine nicht zu unterschätzende Macht darstellen, einig zu kommen. Bekanntlich war der Streik nur von einigen anarchischen Egoisten vom Range geworfen worden; die Organisation der Arbeiter war gegen den Ausgang, der schließlich eine Aussperrung nach sich zog, die nun gleichfalls beendet ist.

Ungarn. Die gewerkschaftlichen Kämpfe in Ungarn. Nach einer Zusammenstellung des Zentralkomitees der ungarischen Gewerkschaften gab es im vorigen Jahre 346 allgemeine Streiks, 38 Ausperrungen und 344 Betriebs- respektive Bautensperrungen, im ganzen 728 Konflikte zwischen Kapital und Arbeit. In den wirtschaftlichen Kämpfen haben sich 58 512 Arbeiter beteiligt. Es sind dies ungefähr 14 Prozent der gewerblichen Arbeiter Ungarns. Doch nicht nur die Zahl der Ausständigen war groß; sondern die Kämpfe hatten eine ungewöhnliche Dauer und sind mit großer Erbitterung geführt worden. Dies verurteilte der Umstand, daß schon im Jahre 1905 eine Anzahl Unternehmerverbände vorhanden waren, die nicht nur jähren Widerstand leisteten, sondern selbst als Anzeiger auftraten, indem sie in 36 Fällen Ausperrungen vornahm. Diese Ausperrungen waren stets gegen die Organisationen der Arbeiter gerichtet. Von den 728 Streikfällen endeten 261 mit einem vollen, 318 mit teilweisem Erfolg und 74 mit unbekanntem Ausgang. Die erzielten Resultate stellen sich folgendermaßen:

1. Verkürzung der Arbeitszeit haben erreicht:		
Arbeiter	Stunden pro Tag	Stunden zusammen
11 000	3/4	88 500
1 432	2/3	2 864
1 200	1/2	1 800
3 058	1	3 058
7 641	3/4	5 730
8 087	1/2	4 043 1/2
32 418	—	56 005 1/2

  

2. Lohnerhöhungen haben erreicht:		
Arbeiter pro Tag	Seller pro Tag	Kronen zusammen
11 000	60	6 600,—
500	54	270,—
1 701	40	680,—
21 829	30	6 548,70
1 568	20	313,60
3 500	10	350,—
39 798	—	14 672,30

Diese Zahlen zeigen, daß die Kämpfe der ungarischen Arbeiter mit schönen Erfolgen endeten. 32 418 Arbeiter haben insgesamt die Arbeitszeit täglich um 56 005 1/2 Stunden verkürzt, d. h. im Durchschnitt hat jeder Arbeiter seine Arbeitszeit um eine Stunde und 36 Minuten verkürzt. Dieser riesige Erfolg ist besonders den gelungenen Kämpfen der Bauarbeiter zu verdanken, die in den ungarischen Provinzialstädten eine Verkürzung der Arbeitszeit um 3/4 Stunden täglich erreicht haben. Noch im Jahre 1904 hatten die Maurer eine 13- bis 14-stündige Arbeitszeit. Im Jahre 1905 erreichten die Maurer die Provinz bis 10 stündige, die in der Hauptstadt aber die 9 1/2 stündige Arbeitszeit. Die Summe der durch den Streik erzielten Lohnerhöhungen ergibt täglich die statistische Zahl von 14 672 Kronen und 30 Sellern. Wenn wir nun nach Abrechnung der Arbeitslosigkeit im Leben der Arbeiter 210 Arbeitstage im Jahre zur Grundlages der Berechnung nehmen, so ergibt sich, daß im Jahre 1905 39 798 Arbeiter eine Lohnerhöhung von 3 081 183 Kronen herbeizuführen haben, was einen jährlichen Mehrerwerb von 77 Kronen pro Arbeiter ausmacht. Durch Streiks und Ausperrungen haben die Arbeiter insgesamt 1 839 238 Arbeitstage verloren. Doch haben mehrere Arbeiterverbände ohne Abrechnung mit ganz geringen Differenzen die Verluste der Arbeiter wieder die alte Stellung bewahren können. Die Haupterfolge sind: 32 417 Arbeiter eine verkürzte Arbeitszeit erreicht. Die Lohn- erhöhungen sind die natürliche Folge der verkürzten Lebenshaltung und kommen nicht so sehr den Arbeitern selbst, als den Wohnung- und Lebensmittelbewerbern zu gute.